

Wissenschaftlicher Atheismus

Forschungsbericht 49

Bill Rebigier

Judentum

Rostock-Warnemünde 1989

[2]

Hochschule für Seefahrt Warnemünde-Wustrow, Institut für Marxismus-Leninismus: Wissenschaftlicher Atheismus Forschungsbericht 49: Judentum, Bill Rebigier, Rostock 1989, 68 Seiten.

Herausgeber: Der Rektor der Hochschule für Seefahrt Warnemünde-Wustrow

Wissenschaftliche Beratung: Prof. Dr. Olof Klohr

Redaktion: Dr. Wolfgang Kaul

Textgestaltung: Doris Baumann

**Inhaltsverzeichnis**

Vorbemerkung .....	4
1. Die Religion Judentum .....	5
Schriften .....	8
Hebräische Bibel .....	8
Talmud .....	9
Weitere Schriften .....	10
Sprachen .....	10
Gebete .....	12
Gottesdienst .....	13
Bräuche .....	13
Initiationsriten .....	13
Trauerbräuche .....	14
Kaschruth (hebr. Speisegesetze) .....	14
Kalender und Feste .....	14
Sabbat .....	15
Rosh Hashanah .....	15
Jom Kippur .....	16
Sukkot .....	16
Simchat Thora .....	16
Chanukkah .....	16
Zajin Adar .....	17
Purim .....	17
Pessach .....	17
Sefira und Lag Baomer .....	17
Schawuoth .....	18
Tisch a b'aw .....	18
Strömungen .....	18
2. Jüdische Mystik .....	19
3. Jüdische Philosophie .....	20
4. Antijudaismus und Antisemitismus .....	21
5. Zionismus .....	25
6. Jüdischer Weltkongreß .....	28
7. Jüdische Gemeinden in der DDR .....	28
Jüdische Gemeinde Berlin .....	30
Jüdische Gemeinde Dresden .....	31
Jüdische Landesgemeinde Thüringen .....	31

Jüdische Gemeinde Halle/Saale .....	31
Jüdische Gemeinde Karl-Marx-Stadt.....	31
Israelitische Religionsgemeinde Leipzig .....	31
Synagogen-Gemeinde Magdeburg.....	31
Jüdische Landesgemeinde Mecklenburg .....	32
Anhang.....	35
Literaturverzeichnis .....	37
Belletristik (Auswahl).....	39

## **Vorbemerkung**

Mit diesem Forschungsbericht 49 legen wir eine Arbeit vor, die Bill Rebiger, Student der Technikwissenschaften (Schiffselektronik und Nachrichtendienst), während dreijähriger Mitarbeit im Studentenzirkel „Wissenschaftlicher Atheismus“ unserer Hochschule eigenständig anfertigte. Beratend stand ihm Prof. Dr. Klohr zur Seite.

Der Autor wies sich bereits mit Beginn seiner Tätigkeit im Zirkel durch ausgeprägtes Interesse an Problemen der Philosophie allgemein und besonders an denen der marxistischen Religionswissenschaft aus. Seine Auseinandersetzung mit diesen selbst gewählten Thema festigte seine Interessiertheit so sehr, daß er mit Beginn des Studienjahres 1989/90 zur Karl-Marx-Universität Leipzig überwechselte, um dort Philosophie zu studieren. Mit dieser hier vorgelegten Arbeit hat er sich dafür ausgewiesen.

Bill Rebiger hat sich mit seiner Themenwahl einem Gebiet zugewandt, das in der Öffentlichkeit unseres Landes berechtigt zunehmend Aufmerksamkeit und Interesse erfährt, zu dem andererseits trotz mancher Publikation wohl noch viel Unwissenheit vorhanden ist. Nach unserer Kenntnis wurde und wird es auch im marxistisch-leninistischen Grundlagenstudium, besonders im Spezialkurs „Marxismus-Leninismus und Religion“, unzureichend oder zumeist gar nicht berücksichtigt. Wir meinen, daß mit diesem Forschungsbericht den Lehrkräften ein gut handhabbares informatives Material übergeben wird, das helfen kann, die Fragen der Studenten zu beantworten. Es kann und soll zugleich anregen, sich mit diesem Gebiet persönlich weiterhin zu befassen. Verständlicherweise mußten manche Aspekte, z. B. Informationen zum Staat Israel u. a. m., vernachlässigt werden.

Wir wünschen dieser Arbeit aufmerksam. und konstruktiv kritische Leser, wir bitten, Hinweise und Meinungsäußerungen an unsere Forschungsgruppe zu richten.

W. Kaul

1. Die Religion Judentum

## 1. Die Religion Judentum

Da Judentum zählt zu den Weltreligionen. Zwar gibt es weltweit nur 17.053.500 Anhänger der jüdischen Religion<sup>1</sup>, aber ihre Verbreitung auf der Erde und der historische Einfluß, den sie auf die Entstehung des Christentums und des Islam hatte, rechtfertigen die Bezeichnung Weltreligion.

Das Judentum ist eine streng monotheistische Religion, Zentrum ist der Glaube an den einen Gott, mit dem hebräischen Namen Jahwe. Die Deutung dieses Namens lautet nach dem 2. Buch Mose 3,14: „Ich werde sein, der Ich sein werde.“ Das heißt, daß dieser Gott weder Person noch ein Ding ist, sondern sich in seinen Werken und in seinem Wirken manifestiert.

„Das Verbot, sich irgendein Bild von Gott zu machen, seinen Namen unnütz auszusprechen und schließlich seinen Namen überhaupt auszusprechen, zielt ebenfalls darauf ab, den Menschen von der Vorstellung freizumachen, daß Gott ein Vater, daß er eine Person sei.“<sup>2</sup>

Die völlige Attributlosigkeit Gottes führte u. a. dazu, daß der Name Jahwe nicht ausgesprochen, sondern durch Adonai (hebr. Herr) oder Umschreibungen wie z. B. „Allmächtiger“, „Hochgelobter“ usw. ersetzt wird. Der fälschliche Name „Jehova“ entstand, weil das Tetragramm JHWH der hebräischen Konsonantenschrift für Jahweh mit den Vokalzeichen von Adonai versehen wird und deshalb mißgedeutet werden konnte.

Daß Abraham die Botschaft Jahwes empfing und sein Volk nach Kanaan führte, wie es im Fünfbuch Mose heißt, ist nur begründende Legende. Das gleiche gilt auch für die biblische „Chronik“ des jüdischen Volkes vor der Inthronisation von Saul, dem ersten jüdischen König, um 1000 v. u. Z. So ist auch Moses als Religionsstifter (indem er den Bund mit Jahwe schloß) und Retter seines Volkes aus ägyptischer Knechtschaft nur Mythos. (In seiner letzten großen Schrift „Der Mann Moses und die monotheistische Religion“ begründete Sigmund Freud seine Hypothese, in Moses den Überbringer der monotheistischen [6] Religion des Pharaos Echnaton im 14. Jh. v.u.Z. an das jüdische Volk zu sehen.<sup>3</sup>)

Die jüdische Religion hat keine strenge Dogmatik hervorgebracht, wie z. B. das Christentum. Zwar regeln strenge Gesetze und Gebote den religiösen Alltag, aber ständig wurden und werden die Heiligen Schriften neu gedeutet und modifiziert. Wie im Buddhismus und im Taoismus auch zeigt sich in Judentum der rechte Glaube vor allem im rechten Handeln des religiösen Lebens. Der Religionsphilosoph Moses Maimonides, der von 1135-1204 lebte, versuchte trotzdem in seinem Mischna-Kommentar den Gottesglauben in 13 Glaubensartikeln zu erfassen:

„1. Der Glaube an die Existenz des Schöpfers. Das ist der Glaube, daß ein Wesen existiert, für dessen Existenz keine andere Ursache anzunehmen ist, das selbst die Ursache aller Wesen ist.

2. Der Glaube an die Einheit Gottes; das ist der Glaube, daß das Wesen, welches die Ursache alles Bestehenden ist, einzig ist; ungleich der Einheit einer Gruppe oder Klasse, die aus einer gewissen Anzahl von Einzelwesen, ungleich der Einheit eines Einzelwesens, das aus verschiedenen Elementen zusammengesetzt ist, ungleich auch der Einheit eines einfachen Körpers, der ins Unendliche teilbar ist; vielmehr kann nichts seiner Einheit verglichen werden.

3. Der Glaube an die Unkörperlichkeit Gottes; das ist der Glaube, daß dieser eine Schöpfer weder aus körperlicher Substanz noch in körperlicher Form besteht, daß er nicht als eine

---

<sup>1</sup> „The 1985 Encyclopaedia Britannica Book of the Year“, zitiert in: Horizont, Berlin 1986, 12, S. 6.

<sup>2</sup> Erich Fromm, Die Kunst des Liebens, Frankfurt a. M. 1980, S. 81/82.

<sup>3</sup> Sigmund Freud, Der Mann Moses und die monotheistische Religion, Frankfurt a. M. 1964.

Kraft in einem Körper enthalten tat, und daß keinerlei körperliche Eigenschaft oder Fähigkeit ihm beigelegt werden kann.

4. Der Glaube an die Ewigkeit Gottes; das ist der Glaube, daß Gott allein, kein anderes Wesen, ohne Anfang ist.

5. Der Glaube, daß der Schöpfer allein anzubeten ist, kein anderes Wesen, ob Engel, Sterne oder sonst etwas; denn alle diese sind selbst Kreaturen Gottes.

6. Der Glaube an Prophetentum. Das ist der Glaube, daß Menschen gelebt haben, begabt mit außergewöhnlichen sittlichen und geistigen Kräften durch sie einen für andere unerreichbaren Grad und eine für andere unerreichbare Art der Erkenntnis erlangten. [7]

7. Der Glaube, daß unser Lehrer Moses der größte von allen Propheten war, die vor oder nach ihm lebten.

8. Der Glaube an den göttlichen Ursprung der ‚Lehre‘; der Glaube, daß der ganze Pentateuch Moses von Gott mitgeteilt wurde, die Gesetze sowohl wie die Erzählungen, die darin enthalten sind.

9. Der Glaube an die Unversehrtheit der Lehre; der Glaube, daß sowohl die geschriebene wie auch die mündliche Lehre göttlichen Ursprungs ist, und daß nichts hinzugefügt oder fortgenommen werden dürfe.

10. Der Glaube, daß Gott die Taten und Gedanken der Menschen kennt und merkt.

11. Der Glaube, daß Gott diejenigen, die die Vorschriften seiner Lehre erfüllen, belohnt, und die, welche sie verletzen, bestraft.

12. Der Glaube, daß der Messias in einer zukünftigen Zeit, die wir nicht bestimmen können, kommen wird, daß er aus Davids Stamm und von außerordentlicher Weisheit und Macht sein wird.

13. Der Glaube an die Wiederbelebung der Toten oder die Unsterblichkeit der Seele.“<sup>4</sup>

Die religiösen Pflichten resultieren aus dem Einhalten der 10 Gebote (Ex. 20) und allgemeinen ethischen Grundsätzen, dem Abhalten von Sabbat, Fest- und Fasttagen und dem Gottesdienst, dem Befolgen der Speisegesetze, und dem jüdischen Leben, das sich in Gebeten, dem Studium der Schriften usw. manifestiert.

Die jüdischen Gläubigen betrachten sich als „Auserwähltes Volk“. Allerdings ist damit nicht Nationales oder gar Rassisches gemeint, sondern die Voraussetzung des Glaubens entscheidet über die Zugehörigkeit. Das erklärt die positive Einstellung zu Proselyten, aus der aber nicht das Ausmaß christlicher Missionstätigkeit entstand. Ein Proselyt, der aus eigenem Antrieb gekommen ist, ist Gott teurer als die Israeliten, die vor ihm am Berge Sinai standen. Hätten die Israeliten nicht selbst Donner, Blitze, bebende Berge und Trompetenschall erlebt, so hätten sie die Thora nicht angenommen. Der Proselyt, der nicht eines dieser Dinge sah, kam und lieferte sich dem Ewigen, gepriesen sei er, aus und nahm das Joch des Himmels auf sich. Wer könnte Gott teurer sein als solch ein Mensch?“<sup>5</sup>

Dabei gibt es verschiedene Definitionen dafür, wer „Jude“ ist. Zunächst einmal werden die, die einer jüdischen Religionsgemeinschaft, zugehören, als „Juden“ bezeichnet. Im 19. Jh. gab es in Deutschland Bestrebungen, jüdische Religionsmitglieder als Israeliten oder Mosaisten zu bezeichnen, da der Name „Jude“ durch den Antijudaismus bzw. Antisemitismus bis in die

---

<sup>4</sup> Michael Friedländer, Die Jüdische Religion, Frankfurt a. M. 1922, S. 17-19.

<sup>5</sup> Arthur Hertzberg, Der Judaismus, Genf 1973, S. 45.

Umgangssprache hinein als Diffamierung gebraucht wurde. In der DDR gelten nur die jüdischen Gemeindemitglieder als Juden, wobei ihre Nationalität deutsch ist.

Dagegen gibt es in der UdSSR eine jüdische Nationalität, die durch jüdische Herkunft bzw. jiddische Muttersprache bestimmt wird. Nach orthodoxem jüdischem Recht ist derjenige ein Jude, der als Proselyt zum Judentum übertrat bzw. dessen Mutter eine Jüdin ist.

Für christliche Antijudaisten ist ein Jude der Anhänger der jüdischen Religion, sobald er sich taufen ließ, war er kein Jude mehr. Die Antisemiten sehen in den Juden eine minderwertige Rasse, wobei nicht Religion, Nationalität und Sprache des Juden die Kriterien sind, sondern pseudowissenschaftliche Abstammungs- und Bluttheorien. Für Zionisten bilden die Juden ein Volk, eine Nation, wegen ihrer „Schicksalsgemeinschaft“ Opfer des „ewigen“ Antisemitismus.

Ursprünglich bezeichnet das Judentum eine historisch gewachsene Gemeinschaft von semitischen Nomadenstämmen, die etwa mit dem 13. Jh. v. u. Z. beginnend nach Kanaan (heute [9] Palästina/Israel) einwanderten. Ihren Stammesverband, der sich um den gemeinsamen Jahwekult bildete, nannten sie Israel (hebr. Gotteskämpfer oder Gott streitet). Nach dem Babylonischen Exil (587-538 v. u. Z.) ist „Jude“ Begriff für alle jüdischen Gläubigen geworden.

Der Rabbiner oder Rabbi (hebr. mein Lehrer, Meister) ist der jüdische Schriftgelehrte und der Seelsorger der Gemeinde. Es gibt im Judentum keine hierarchische Organisation, die den religiösen Bereich leitet, bestimmt und verwaltet, wie z. B. in der Katholischen Kirche.

Das Studium der Heiligen Schriften ist ein wesentlicher Teil des religiösen Lebens der Juden. So wurden z. B. im jüdischen Mittelalter die Knaben mit 5 Jahren in den Cheder (hebr. Stube) geschickt, um dort vor allem Hebräisch zu lernen und die Thora zu lesen. Die nächst höhere Lehranstalt war die Jeschiwa (hebr. Sitz), wo der Talmud studiert wurde. Hier wurde besonders die philosophische Denkfähigkeit geschult, indem die einander oft widersprechenden Lehrmeinungen verschiedener Rabbis diskutiert wurden. Die Begabtesten besuchten dann ein Rabbinerseminar, um selbst Rabbi zu werden. Heute ist es üblich, daß Rabbiner zuerst ein Universitätsstudium absolvieren und anschließend ein Rabbinerseminar besuchen. In Budapest gibt es eine Landesrabbinerschule, sie ist die einzige in sozialistischen Ländern.

In der jüdischen Religion ist der Begriff der „Ersünde“ kaum von Bedeutung. Es gibt auch keine Aufforderung zur sexuellen Askese. Ganz im Gegenteil, die Ehe ist wesentlicher Bestandteil des jüdischen Lebens und: „Kein Mann darf sich der Erfüllung des Gebotes ‚seid fruchtbar und mehret euch‘ (Gen. 1,28) entziehen, es sei denn, er habe bereits Kinder“, heißt es im Talmudtraktat Yebamot<sup>6</sup>. Rabbi Nahman von Bratslav (1772-1811), ein Urenkel des Baal-Schem Tow, des Begründers des Chassidismus, einer mystisch-schwärmerischen Bewegung, formulierte es sogar so: „Die ganze Welt hängt von der Heiligkeit der Vereinigung von Mann und Frau ab, denn die Welt wurde um Gottes Ruhm willen geschaffen, und die wesentliche [10] Offenbarung seines Ruhmes zeigt sich in der Vermehrung der Menschheit. ... Durch den Akt der Vereinigung in Heiligkeit und Reinheit indessen steigert sich das Leben, und die Anzahl der Jahre nimmt zu. Durch ihn erkennt der Mann das Leben mit seiner Frau und erlangt Weisheit und Erhabenheit des Geistes.“<sup>7</sup>

---

<sup>6</sup> Ebenda, S. 121.

<sup>7</sup> Ebenda, S. 123.

**Schriften****Hebräische Bibel**

Wichtigste der Heiligen Schriften der Juden ist die Hebräische Bibel. Sie ist in 3 Hauptteile gegliedert und besteht aus insgesamt 24 Büchern:

Der 1. Hauptteil ist die Thora (hebr. Gesetz), die die 5 Bücher Mose (griech. Pentateuch) umfaßt. Den 2. Hauptteil bilden die Nebiim (hebr. Propheten) und der 3. Hauptteil besteht aus den Ketubim (hebr. Schriften).

Thora:	Genesis	Gen.
	Exodus	Ex.
	Leviticus	Lev.
	Numeri	Num.
	Deuteronomium	Dtn.
Nebiim:	Josua	Jos.
	Richter	Ri.
	Samuel (1/2)	Sam.
	Könige (1/2)	Kön.
	Jesaja	Jes.
	Jeremia	Jer.
	Ezechiel	Ez.
	[11] Dodekapropheton (Zwölfprophetenbuch)	Hosea
	Joel	Jo.
	Amos	Am.
	Obadja	Ob.
	Jona	Jon.
	Micha	Mi.
	Nahum	Nah.
	Habakuk	Hab.
	Zephanja	Zeph.
	Haggai	Hag.
	Sacharja	Sach.
	Maleachi	Mal.
Ketubim:	Psalmen	Ps.
	Hiob	Hi.
	Sprüche	Spr.
	Ruth	Ruth



Hoheslied	Hhld.
Prediger	Pred.
Klagelieder	Klgl.
Esther	Est.
Daniel	Dan.
Esra/Nehemia	Esr./Neh.
Chronik (1/2)	Chr.

Die Schriften der Hebräischen Bibel wurden nach mündlicher Überlieferung bzw. aus sehr viel älteren Quellenschriften zwischen dem 8.-2. Jh. v. u. Z. von unzähligen Autoren verfaßt. In der Zeit von 300-130 v. u. Z. wurde in der jüdischen Gemeinde in Alexandria die Hebräische Bibel ins Griechische übersetzt. Da sich nach der Legende 70 Gelehrte daran beteiligten, wird diese Übersetzung als Septuaginta bezeichnet. Diese Übersetzung wurde später von den Christen als das Alte Testament ihrer Bibel übernommen. Das pharisäische Judentum, das nach der Zerstörung des 2. Tempels (70 u.Z.) in Jabne ein [12] neues geistiges Zentrum schuf, lehnte für die bis ca. 130 u. Z. durchgeführte Kanonisierung der Hebräischen Bibel die Septuaginta, wie überhaupt die Schriften des hellenistischen Judentums der Diaspora, ab.

Auch die Apokryphen, Bücher jüdischen Ursprungs wie z. B. Makkabäer (1/2), Baruch, Sirach, Tobias, Weisheit Salomos u. a., fanden keine Aufnahme in der Hebräischen Bibel.

Zwischen dem 8.-10. Jh. wurde die Hebräische Bibel von mehreren Gelehrtenfamilien, den sogenannten Masoreten, in Tiberias und Babylonien überarbeitet. Die Familie Ben Ascher schuf ein Punktationssystem für die hebräische Schrift.

Im Jahre 1488 wurde die Hebräische Bibel in Oberitalien zum ersten Mal gedruckt.

Die Biblia Hebraica, nach dem Ben-Ascher-Text von Kittel (Hrsg.) u. a. neu bearbeitet, erschien 1937. Eine weitere Neubearbeitung, die Biblia Hebraica Stuttgartensia von Elliger/Rudolph (Hrsg.), erfolgte 1968-1977.

### **Talmud**

Der Talmud ist die zweite wichtige Schrift des Judentums. Seine Entstehung beginnt nach der Zerstörung des 2. Tempels im Jahre 70 in Jabne, dem neuen geistigen Zentrum des Judentums. Hier erfolgte die Konzentration auf das Wesentliche der jüdischen Religion und zugleich die Abgrenzung gegen das hellenistische Judentum der Diaspora, Juden- und Heidenchristen. Der völlige staatliche bzw. gesellschaftliche Zusammenbruch, besonders nach dem gescheiterten Bar-Kochba-Aufstand von 132-135, machte es notwendig, in der Religion den Zusammenhalt des Judentums zu suchen.

Es wurde zunächst alles gesammelt, was zur jüdischen Tradition gehörte. Dazu zählten die Bibel, Gebete, Bräuche und Satzungen. Daraus entstand die Mischna, die den Tannaiten um Rabbi Jehuda ha-Nassi um 200 zugeschrieben wird. Mischna (hebr.) bedeutet „Wiederholung“ der Thora. Die Nachfolger der Tannaiten waren die Amoräer (aram. Interpreten), die von 3.-6. Jh. mit der Gemara (das Gelernte, das Vollendete) eine [13] Diskussion bzw. Auslegung zu Mischna schufen.

Der Talmud ist in 6 Ordnungen mit insgesamt 63 Mischna-Traktaten unterteilt. Mischna und Gemara zusammen ergeben den Talmud (Lehre, Studium, Wissen), bestimmen aber nur seine äußere Form. Die innere Form des Talmuds ist unterteilt in Halacha und Aggada. Die Halacha enthält die religionsgesetzlichen Teile und die Aggada umfaßt die erzählenden Partien, die aus Legenden, Anekdoten, Zitaten und Allegorien der Rabbis bestehen. Halacha und Ag-

gada könnte man vergleichen mit der Dialektik von Gebot und Evangelium der christlichen Theologie.

Der Talmud existiert in 2 Fassungen: dem weniger bedeutenden Palästinensischen Talmud und dem gebräuchlicheren Babylonischen Talmud. Der Palästinensische Talmud erhielt seine Endredaktion in der 1. Hälfte des 5. Jh. Er besitzt zu 39 Mischna-Traktaten eine Gemara.

Dagegen wurde der Babylonische Talmud erst im 8. Jh. abgeschlossen. Im 1. Jahrtausend war Mesopotamien das geistige Zentrum des Judentums, das im Parther-Reich genug Toleranz zum Überleben fand. Es lebten zeitweilig bis zu 1 Million Juden dort. Nach den Katastrophen der Jahre 70 und 135 flohen viele Juden aus Palästina und damit aus dem römischen Herrschaftsbereich nach Mesopotamien. Der Babylonische Talmud umfaßt ca. 6000 Folioseiten und besitzt zu 36,5 Mischna-Traktaten eine Gemara.

Der Talmud ist also ein Sammelwerk des Judentums im 1. Jahrtausend. Er ist Gesetzessammlung, Bibelauslegung und ständige geistige Regeneration des Judentums in einem. Mit Mischna und Gemara war der Talmud nicht endgültig abgeschlossen, sondern entsprechend dem Fehlen jeglicher Dogmatik im Judentum wurde er in den Tosafot (Tosefta – das Hinzugefügte) und in den Kommentaren mittelalterlicher Rabbis ergänzt und weiterentwickelt. Der bekannteste Kommentar stammt von Rabbiner Salomo ben Isaak, genannt Raschi (1040-1105), der aus Frankreich stammte und in Worms und Mainz studierte und lehrte.

Die älteste heute noch erhaltene vollständige Talmudhand-[14]schrift stammt aus dem Jahre 1343, ist in Paris entstanden und befindet sich nun als Codex Hebraicus 95 in der Staatsbibliothek München. Von 1520-23 besorgte der christliche Buchdrucker Daniel Bomberg in Venedig die erste Gesamtausgabe des Babylonischen Talmuds. Diese unzensurierte Ausgabe ist besonders dem Papst Leo X. zu danken, wobei man bedenken muß, daß der Talmud ab 1263 unter christlicher Textzensur stand und ganze Talmudausgaben von anderen Päpsten verboten oder sogar vernichtet wurden. Die umfangreichste Sammlung traditioneller Kommentare zum Talmud findet sich im Talmuddruck der Familie Romm, der von 1880-86 in Wilna erfolgte.

Durch Lazarus Goldschmidt wurde der Babylonische Talmud ins Deutsche übertragen und in 12 Bänden 1929-36 herausgegeben. Ab 1965 erfolgte ein Nachdruck dieser Ausgabe mit insgesamt 10 324 Seiten durch den Jüdischen Verlag, Berlin (West).

### **Weitere Schriften**

Der Targum ist eine Übersetzung der Bibel ins Aramäische. Die verschiedenen Targunim entstanden in der Zeit, als das Aramäische das Hebräische als Umgangssprache verdrängte.

Der Midrasch entstand in frühaltmudischer Zeit und unterscheidet sich nicht sehr von der Aggada.

Responsen nennt man die schriftliche Beantwortung von Anfragen, die ursprünglich an babylonische Schulen bzw. Gelehrte über Rechtspruch, Talmudauslegung usw. gerichtet waren, die aber über das Mittelalter bis in die Neuzeit durch die jeweiligen jüdischen Autoritäten gegeben wurden.

### **Sprachen**

Die Bibel (Altes Testament) ist ursprünglich zum größten Teil hebräisch verfaßt. Das Hebräische gehört zur semitischen Sprachfamilie. Die Bezeichnung „semitisch“ wurde von A. L. Schloezer geprägt, der sich auf die biblische Ahnentafel in Gen. 10,1 ff. bezog. Dort heißt ein Sohn Noahs Sen. Aus dem [15] Geschlecht Sen stammt auch Abram (nach dem Bundes-schluß mit Gott – Gen. 17,5 – heißt dieser Abraham), der sein Volk nach Kanaan führte usw.

Der Begriff „semitisch“, der seit dem Ende des 18. Jh. benutzt wird, bezeichnet nur eine Sprachfamilie und keine Nation oder Rasse.

Die Israeliten übernahmen das Hebräische in der Zeit der Besiedlung Kanaans. Die hebräische Sprache wird nach ihrer geschichtlichen Entwicklung in Althebräisch, Mittelhebräisch, Neuhebräisch und Modernhebräisch eingeteilt. Das Alte Testament ist althebräisch verfaßt. Die rabbinische Literatur benutzte das Mittelhebräische (ca. 200 v. u. Z. bis ins 3. Jh. u. Z.). Seit dem 7. Jh. wurde das Neuhebräische besonders von jüdischen Philosophen und Mystikern des Mittelalter verwendet. Seit der Gründung des Staates Israel 1948 ist das Modernhebräisch (Ivrit) offizielle Sprache des Landes.

Der jüdische Philosoph Saadja (882-942) gilt als der Begründer der hebräischen Sprachwissenschaft. Sie wurde aber auch durch christliche Gelehrte wie z. B. Johannes Reuchlin (1455-1522) gepflegt. W. Gesenius (1786-1842) ist der Begründer der modernen Grammatik und Lexikographie der hebräischen Sprache.

Die hebräischen Schriftzeichen werden von rechts nach links geschrieben und gelesen. Die meisten Lettern passen genau in ein Quadrat; daher wird auch die Bezeichnung Quadratschrift verwendet. Das Alphabet besteht aus 22 Konsonanten, die gleichzeitig einem bestimmten Zahlenwert zugeordnet sind. Da das Lesen einer reinen Konsonantenschrift schwierig weil mitunter mehrdeutig ist, wird seit dem 8. Jh. ein Vokalsystem aus Punkten und Strichen, die den Konsonanten zugefügt sind, benutzt. Es stammt von jüdischen Gelehrten aus Tiberias, den Punktatoren bzw. Masoreten. Man unterscheidet heute zwischen der sephardischen und der aschkenasischen Aussprache, womit auch die z. T. unterschiedliche Übertragung hebräischer Worte mit lateinischen Schriftzeichen in den Publikationen zu erklären ist.

Zur semitischen Sprachfamilie gehören z. B. auch die arabi-[16]sche, die äthiopische und die aramäische Sprache. In der nachexilischen Zeit (ab 536 v. u. Z.) verdrängte das Aramäische zunehmend das Hebräische und wurde zur Volkssprache der Juden Palästinas und Persiens. Das Hebräische blieb Literatur- und Gelehrtensprache. Aber schon einige Abschnitte des Alten Testaments (Jer. 10,11; Dan. 2,4-7,28; Esr. 4,-6,18 und 7,12-26) sind aramäisch verfaßt. Die Sprache des Palästinensischen und des Babylonischen Talmuds ist das Aramäische. In der Diaspora wurden die Juden mit den Sprachen der jeweiligen Völker konfrontiert. So entstand aus dem hochmittelalterlichen Judendeutsch nach der Flucht der Juden nach Osteuropa im 14. Jh. das Jiddische als Muttersprache („Mameloschen“) der Gettobewohner. Die jiddische Sprache ist eine Mischung Mittelhochdeutschem mit einigen hebräischen, aramäischen und slawischen Wörtern. Sie wird mit hebräischen Lettern geschrieben. Jiddisch wurde vom orthodoxen Rabbinertum als Weiberdeutsch verachtet, in der Aufklärungszeit als Jargon disqualifiziert und von Zionisten als Gettosprache abgelehnt. Durch Schriftsteller wie Mendele Moicher Sforim, Izchok Lejb Perez und Scholem Alejchem bekam Jiddisch Anerkennung als Literatursprache (offiziell erst 1908 auf der Tschernowitzer Konferenz). Jiddisch ist trotz der Vernichtung der osteuropäischen Juden durch die deutschen Faschisten lebendig geblieben. Es wird besonders an der Ostküste der USA (New York), z. T. noch in Osteuropa (Polen, UdSSR, Rumänien, Ungarn) und in Israel gepflegt. Der Nobelpreis für Literatur 1978 wurde an den jiddisch schreibenden Isaac Bashevis Singer verliehen.

Das Spaniolische ist die Umgangssprache einiger Zehntausend sephardischer Juden im Mittelmeerraum. Es hat sich – ähnlich dem Jiddischen – aus dem mittelalterlichen Spanisch, vermischt mit hebräischen, aramäischen und arabischen Wörtern, entwickelt.

Zu erwähnen ist noch das Rotwelsch, eine seit dem 11. Jh. entwickelte Geheimsprache der Gauner und Bettler, die stark vom Hebräischen beeinflußt wurde. [17]

## Gebete

Das Gebet ist sowohl Ausdruck des Glaubens als auch der direkte Versuch, mit Gott „in Kontakt zu treten“. Das Judentum kennt eine Vielzahl von Gebeten, die fest vorgeschrieben bzw. formuliert sind; aber ebenso ist das spontane, das persönliche Gebet möglich. Diese Gebetsform, das sogenannte Kawwanah, gab es schon zu biblischen Zeiten. (Vgl. z. B. Hannas Gebet – 1. Sam. 2,1-10 – und Jeremias' Gebete)

Erst im 9. Jh. wurden die Gebete in einem jüdischen Gebetbuch zusammengefaßt. Der Siddur (Anordnung) wurde aber seitdem ständig verändert und erweitert, wobei der Wortlaut der Gebete keine so große Rolle spielt wie ihre Anordnung. Das zentrale Gebet des Judentums ist das Schema Israel (Höre, Israel), das als tägliches Morgen-, Mittag- und Abendgebet mehr einen Glaubensartikel darstellt:

„Höre, Israel, der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist Einer. Gelobt sei seine ruhrreiche Herrschaft auf ewig.

Du sollst den Ewigen, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit deiner ganzen Kraft. Und es sollen diese Worte, die ich dir heute gebiete, in deinem Herzen sein. Du sollst sie deinen Kindern einschärfen. Du sollst von ihnen reden, wenn du zu Hause und wenn du unterwegs bist, Tag und Nacht. Du sollst sie als ein Wunderzeichen an deine Hand binden, und sie seien zum Wahrzeichen zwischen deinen Augen, und schreibe sie an die Pfosten deines Hauses und an deine Tore.“<sup>8</sup>

Dieser Bibelstelle (Dtn 6,4-9) folgen noch zwei weitere (Dtn. 11,13-21 und Nun. 15,37-41). Die ersten beiden Verse beinhalten das Bekenntnis und die Treue zum Monotheismus. Die nächsten beiden weisen auf die Verpflichtung selbst „gottesfürchtig“ zu handeln und den Nachkommen die „Lehre“ weiterzuvermitteln. Die folgenden Verse fordern besonderes Gebetzubehör: Mit den Tefillin (Gebetsriemen) werden am linken Arm und an der Stirn kleine Lederkapseln, die Thorakapitel (Ex. 13,1-10; Ex. 13,11-16; Dtn. 6,4-9 und Dtn. 11,13-21) auf [18] Pergamentstreifen enthalten, befestigt. Beim Morgengebet ist der Tallit (Gebetsmantel und während des ganzen Tages ein kleines viereckiges Tuch mit Troddeln an den Ecken unter den Oberkleidern über der Brust zu tragen.

Das Gebetszubehör wird nur von männlichen Juden ab 13. Lebensjahr getragen. Am Türpfosten der eigenen Wohnung wird ebenso ein Stück Pergament mit dem entsprechenden Bibelzitat angebracht, die sogenannte Mesusa.

Das Achtzehngebet ist das zweite wesentliche Gebet des jüdischen Gottesdienstes. Es besteht aus 18 Benediktionen und dem Ketzerspruch, der zusätzlich gegen die Judenchristen des 1. Jh. aufgenommen wurde.

Das Kaddisch ist das Schlußgebet des Gottesdienstes, es wird aber auch bei der Bestattung und an Gedenktagen an die Verstorbenen rezitiert. Das Kaddisch (aram. heilig, Heiliger) ist aber den Worten nach kein Totengebet, sondern ein Gebet, das die Heiligkeit Gottes und die Hoffnung auf Erlösung verkündet. Als Kaddisch bezeichnet man auch den (ältesten) Sohn, der für seine verstorbenen Eltern dieses Gebet spricht.

Es gibt noch weitere Gebete, einige sind bestimmten Feiertagen (z. B. Kol Nidre) oder dem Sabbat vorbehalten. Außerdem gibt es eine große Anzahl von Segenssprüchen für allerlei Anlässe, und natürlich die biblischen Psalmen.

---

<sup>8</sup> Ebenda, S. 331.

## **Gottesdienst**

Nachdem zwischen 1300 und 1000 v.u.Z. verschiedene semitische Nomadenstämme Kanaan besiedelten, einte sie vielleicht nur der Dienst an der Bundeslade, dem gemeinsamen Heiligtum und Zeichen des Gottesbundes. König David, der Nachfolger Sauls, verlegte seine Residenz nach Jerusalem, wohin er auch das Kultidol des Stammesverbandes brachte. Der 3. König der kurzen Glanzzeit jüdischer Staatlichkeit, Salomo, errichtete den ersten Tempel in Jerusalem, der zunächst alleiniges Heiligtum Jahwes blieb. Der Tempelkult war ursprünglich ein Opferkult, der anfangs noch Menschen- später [19] Tieropfer oder landwirtschaftliche Erzeugnisse forderte. Es bildete sich schnell ein erbliches Priester- und Levitentum heraus, das erheblichen Einfluß auf die Politik der jüdischen Reiche besaß.

Nach der Eroberung durch Nebukadnezar von Babel 587 v.u.Z. wurden die Führungsschichten des jüdischen Volkes ins „Babylonische Exil“ verschleppt und es ist wahrscheinlich, daß seit dieser Zeit Gottesdienste außerhalb des zerstörten 1. Tempels durchgeführt wurden. Daß diese Praxis auch nach der Errichtung des 2. Tempels (515 v. u. Z.) beibehalten wurde, ist eine Vermutung, die sich, weil Spuren von solchen Stätten fehlen, auf Psalm 74,8 statt, in dem es heißt: „... alle Gotteshäuser im Lande.“

Die Synagoge als ein solches Gotteshaus weist durch seine sprachliche Herkunft (griech. Versammlung) auf das hellenistische Judentum der Diaspora. Die Synagogen bedeuteten eine Demokratisierung des bisherigen (Tempel-) Gottesdienstes, da Laien bzw. Gelehrte konnten sie auch veranstalten, sobald mindestens 10 Juden (Minjan) sich versammelten. Gleichzeitig erfolgte hier die Ablösung des Opferkultes durch einen reinen Gebetsgottesdienst, der in dieser Zeit ein Novum darstellte.

Seit der Zerstörung des 2. Tempels im Jahre 70 während des Jüdischen Krieges (66-70) erfolgt der Gottesdienst ausschließlich in den Synagogen. Er besteht aus Gebeten, einer Schriftverlesung, den Psalmen, dem Segen und religiöser Poesie. Den Rahmen bildet das Aus- und Einheben der Thora-Rolle aus dem Thora-Schrein (hebr. Aron Hakodesch). Die Synagoge kennt keinen Altar, keine Kanzel, sondern nur das um höchstens 8 Stufen erhöhte Vorlesepult (hebr. Bima), das sich zumeist in der Mitte des Raumes befindet.

Frauen nehmen, von den Männern getrennt, auf Emporen oder in separaten Räumen am Gottesdienst teil. Gebetsprache ist traditionell hebräisch, obwohl der Talmud auch die Landessprache erlaubt und sogar empfiehlt. Gottesdienste werden am Freitagabend, Samstagmorgen und an den Vorabenden der Feier-[ ]tage gehalten. Im 19. Jh. gab es verschiedene Bestrebungen zur Reformierung des Gottesdienstes, der dann in der Landessprache und nach christlichem Vorbild erfolgte, Orgel- und Chormusik zuließ. So gibt es heute entsprechend den verschiedenen Strömungen innerhalb des Judentums eine Vielzahl von Gottesdienstformen. Allein die Orthodoxie kennt neben dem sphardischen und dem aschkenasischen Ritus noch sechs weitere Riten der Liturgie.

Die Synagoge ist aber nicht nur Stätte des Gottesdienstes, sondern zugleich auch Ort des Studiums der Heiligen Schriften und wird deshalb oft einfach als Schule bezeichnet. Die Synagoge ist nicht immer ein eigens zu diesem Zwecke errichtetes Gebäude, sondern kann sich auch in einem dafür geeigneten Raum (z. B. eines Wohnhauses) befinden. Alle männlichen Juden oder Besucher haben beim Betreten einer Synagoge eine Kopfbedeckung zu tragen.

## **Bräuche**

### **Initiationsriten**

Die Beschneidung des männlichen Juden erfolgt 8 Tage nach seiner Geburt und gilt als Zeichen des Gottesbundes (Gen. 17,9-12). Dieses Ritual entspringt alter semitischer Tradition.

Bei männlichen Proselyten, die das Judentum annehmen, wird auch die Beschneidung durchgeführt. Damit ist gleichzeitig die Namensgebung verbunden. Mädchen erhalten ihren Namen, wenn die Mutter nach der Geburt das 1. Mal wieder die Synagoge besucht.

Bar-Mizwa (hebr. Sohn der Pflicht) wird der Knabe zu seinem 13. Geburtstag. Diese Jünglingsweihe, mit der der Knabe religiöse und rechtliche Mündigkeit erhält, stammt aus talmudischer Zeit. Das Reformjudentum der USA hat für Mädchen dem entsprechend am Sabbat nach ihrem 12. Geburtstag eine Bar-Mizwa eingeführt. [21]

### **Trauerbräuche**

Nach dem Tode eines Verwandten wird von den Hinterbliebenen als Zeichen der Trauer ein häufig getragenes Kleidungsstück eingerissen. Gleichzeitig wird für 7 Tage eine Kerze (Jahrzeit) entzündet. Seit dem Mittelalter gibt es die Chewra Kaddischa (hebr. heilige Vereinigung) genannten Beerdigungsbruderschaften, die die Bestattung der Verstorbenen übernehmen und Hilfe für die Hinterbliebenen leisten.

Die Trauerzeit (hebr. Schiwa) dauert 7 Tage, an denen die Angehörigen des Verstorbenen nicht arbeiten, sondern beten und die Männer sich nicht rasieren. Trauerkleidung wird 30 Tage lang getragen. Nach einem Jahr wird der Grabstein gesetzt. An jedem Todestag wird eine Jahrzeit-Kerze angezündet und am Grab das Kaddisch gesprochen. Beim Friedhofsbesuch werden keine Blumen, sondern kleine Steine auf den Grabstein gelegt. Auch beim Betreten jüdischer Friedhöfe ist für die Männer das Tragen einer Kopfbedeckung Pflicht.

### **Kaschruth (hebr. Speisegesetze)**

Es gibt eine Vielzahl von Speisegesetzen. Sie bestimmen, welche Tiere gegessen werden dürfen und welche nicht, wobei besonders das Schwein und das Kamel als unrein (trejfe) und damit als verbotene Nahrung gelten. Die Tiere werden geschächtet, d. h. durch einen scharfen Messerschnitt an der Hauptschlagader wird das Tier sofort getötet und dann vollständig ausgeblutet. Dieses Ritual wird durch einen Schächter durchgeführt. Weiterhin dürfen Fleisch- und Milchspeisen nicht vermischt werden. Die Vorschriften für reine (koschere) Speisen sind in der Bibel und im Talmud enthalten.

### **Kalender und Feste**

Die alten Kalender Vorderasiens richten sich nach dem Erdmond, sie sind Mondkalender. Der jüdische Kalender geht zurück auf den neubabylonischen Kalender, der nach dem Babylonischen Exil von dem Juden übernommen wurde. Das Mondjahr hat [22] nur 354 Tage; jeder Monat 29 oder 30 Tage. Das Jahr beginnt jeweils im Herbst und ist noch heute für den Ablauf der jüdischen Fest- und Feiertage gültig. Um den Unterschied zum Sonnenjahr zu kompensieren, werden in Abständen Schaltjahre mit jeweils einem zusätzlichen 13. Monat (Adar-scheni) eingefügt. Im Alltag, Handel und in der Monatezählung gilt der Frühlingskalender. Die babylonischen Monatsnamen lauten:

- |            |                      |
|------------|----------------------|
| 1. Nisan   | (März/April)         |
| 2. Ijar    | (April/Mai)          |
| 3. Siwan   | (Mai/Juni)           |
| 4. Tammus  | (Juni/Juli)          |
| 5. Ab      | (Juli/August)        |
| 6. Elul    | (August/September)   |
| 7. Tischri | (September/Okttober) |

- 8. Marcheschwan (Oktober/November)
- 9. Kislew (November/Dezember)
- 10. Tebet (Dezember/Januar)
- 11. Sebot (Januar/Februar)
- 12. Adar (Februar/März)

Der jüdische Tag und somit auch die Feste beginnen mit dem Abend, dem Mondaufgang. Die jüdische Woche beginnt nach dem Sabbat. Das Monatsende wurde in der Antike vom höchsten Gerichtshof der Juden, dem Sanhedrin, beschlossen. Aufgrund der Ungenauigkeit der Messungen und der verzögerten Übermittlung zu entfernteren Gemeinden wurden zumeist 2 Tage angegeben, was auch für die Bestimmung der Festtag. gilt. Heute dienen moderne astronomische Messungen der Bestimmung. 1988/89 ist nach jüdischem Kalender das Jahr 5749.

### **Sabbat**

Der Sabbat ist der 7. Tag der jüdischen Woche und währt vom Freitag- bis zum Samstagabend. Er ist der Ruhetag für die Gläubigen und bezieht sich damit auf die biblische Schöpfungsgeschichte (Gen. 2,1-3): [23]

„So wurden vollendet der Himmel und die Erde und ihr ganzes Heer. Und Gott vollendete am siebenten Tag sein Werk, das er gemacht, und er ruhte am siebenten Tag von all seinem Werk, das er gemacht. Da segnete Gott den siebenten Tag und heiligte ihn; denn an ihm ruhte er vom all seinem Werk, das Gott zu wirken geschaffen.“

Die Vorschrift, diesem Tag zu heiligen, ist im 4. der 10 Gebote Mosis (Ex. 20,8-11), aber auch an anderen Stellen der Bibel (Ex. 31,12-17; Dtn. 5,12-15; Jes. 56,1-7; Jes. 58, 13-14, Jer. 17, 24-27; Neh. 13, 15-18) fixiert. Festlegungen über Handlungen am Sabbat, über Abweichungen, Ausnahmen usw. sind im Talmud (besonders im Traktat Schabbat) diskutiert.

Am Sabbat ist für den gläubigen Juden jegliche Arbeit verboten, insbesondere auch das Feuermachen. Daraus folgt, daß beispielsweise die Speisen einen Tag vorher zubereitet und bis zum Sabbatmahl warm gehalten werden müssen. in der Liturgie sind für den Sabbat besondere Gebete und Segenssprüche enthalten, so für die einzelnen Mahlzeiten, für den Wein, die Gewürze, die Kerzen und für die Abschiedszeremonie vom Sabbat, die Hawdala.

Der Sabbat dient der Ruhe, der Familie und besonders dem Studium der Heiligen Schriften. Bei orthodoxen Juden wird er strengstens eingehalten und nur wenn „ein Leben in Gefahr sein könnte, dürfen die Gesetze des Sabbats zeitweilig aufgehoben werden.“ (vgl. Talmud-Traktat Joma)

### **Rosh Hashanah**

Das Neujahrsfest Rosh Hashanah (hebr. Haupt des Jahres) wird als der Beginn des jüdischen religiösen Jahres gefeiert. Es wird am 1. Tischri (Sept./Okt.) begangen. Zum Gottesdienst in der Synagoge tragen die Männer weiße Sterbekleider und weiße Mützen zum Zeichen der Reue und Buße. Eingeleitet wird diese Zeit traditionell mit dem Blasen eines Widderhorns, dem Schofar. Damit gedenkt man der versuchten Opferung Isaaks durch seinen Vater Abraham, der dann aber einen Widder zum Brandopfer nahm. Diese Legende ist in der Bibel (Gen. 22) [24] festgehalten und die Gebräuche werden im Talmud im Traktat Rosh Hashanah diskutiert.

### **Jom Kippur**

Der Versöhnungstag Jom Kippur (hebr. Tag des Sündenerlasses) bildet den Abschluß der 10 Bußtage, die dem Rosh Hashanah unmittelbar folgen. An diesem Tag wird streng gefastet und der Jude verbringt die Stunden in Trauer und Gebet. Dabei werden nur die Sünden, die er wider Gott begangen hat, gesühnt. Die Sünden, mit denen er anderen Menschen Schaden zugefügt hat, können nur von diesen vergeben werden.

Der Abendgottesdienst des Jom Kippur wird mit dem gesungenen Gebet Kol Nidre (hebr. alle Gelübde) eingeleitet. Damit sollen die Gelübde, die man sich irrtümlich oder gezwungen auferlegt hat, für nichtig erklärt werden. Dieses Ritual stammt erst aus dem Mittelalter, wahrscheinlich aus den geheimen Synagogen der Marranen in Spanien und Portugal. Die Marranen waren die Juden, die sich öffentlich zum Christentum bekennen mußten und zwangsgetauft wurden. Die Anweisung zum Jom Kippur ist schon in der Bibel (Lev. 23,27-32) fixiert und wird im Talmud besonders im Traktat Joma diskutiert.

### **Sukkot**

Das sogenannte Laubhüttenfest (hebr. Sukkah = Laubhütte) war ursprünglich ein Erntedankfest. Es beginnt nach den jüdischen Hohen Feiertagen Rosh Hashanah und Jom Kippur am 15. Tischri und dauert 7 Tage. Nach biblischer Legende (Lev. 23,34-36 und Lev. 23,39-43) wird dieses Fest auch in Erinnerung an die Flucht aus Ägypten gefeiert. Denn während der Wanderung durch die Wüste wohnten die Juden nicht in festen Behausungen, sondern nur in Hütten, wie auch der damalige Bauer in der herbstlichen Erntezeit auf dem Feld. So errichteten gläubige Juden Laubhütten, zum Beispiel auf dem Balkon, dem Hinterhof oder im Garten, und verbringen darin die meiste Zeit der [25] 7 Tage. Es werden Texte aus der Bibel, dem Talmud und auch aus dem Sohar, dem Hauptwerk der Kabbala, gelesen. Während der Liturgie wird ein gebundener Strauß aus Palmen-, Myrthen-, Zitrus- und Trauerweidenzweigen gehalten.

### **Simchat Thora**

Nach den 7 Tagen des Laubhüttenfestes folgt unmittelbar Simchat Thora, das Fest der Gesetzesfreude. Es bildet den Abschluß des einjährigen Zyklus‘ der 53 Wochenabschnitte der Thora-Vorlesungen, der nun wieder beginnen kann. Dieser Feiertag ist ein Tag der Freude am Gesetz, der durch 7 Umzüge mit den Thora-Rollen in der Synagoge und Verlesen des alten und des neuen Thora-Abschnitts begangen wird. Simchat Thora stammt vom der jüdischen Gemeinde Babyloniens aus dem 9. Jahrhundert.

### **Chanukkah**

Das Lichterfest Chanukkah (hebr. Einweihung) dauert vom 25. Kislew bis zum 2. Tewet des jüdischen Kalenders (Dezember). Es naht an eine Legende aus dem Makkabäer-Aufstand 166-160 v. u. Z. Diese jüdische Volks- und Befreiungsbewegung unter Führung des Judas Makkabi richtete sich gegen die gewaltsamen Hellenisierungsmaßnahmen des seleukidischen Königs Antiochus IV. Dieser verbot den jüdischen Kult und belastete das Volk mit außerordentlichen Steuern. Der Aufstand endete mit einem Sieg der Juden und der geschändete Tempel vom Jerusalem konnte schon 165 v. u. Z. neu geweiht werden. Wie die Legende berichtet, fand man aber nur einen einzigen Krug Öl für den Tempelleuchter, der nur für einen Tag gereicht hätte. Aber das Öl reichte 8 Tage lang und an dieses Wunder soll das Chanukkah-Fest erinnern, indem 8 Tage lang die Kerzen des achtarmigen Chanukkah-Leuchters in zu- oder abnehmender Zahl angezündet werden. Außerdem werden innerhalb der Familie Geschenke gereicht. [26]



### **Zajin Adar**

Nach talmudischer Überlieferung (Meg. 136; Kid. 38a) ist der 7. Adar der Geburts- und der Todestag des Religionsstifters Mosis. (Zajin ist, der 7. Buchstabe des hebräischen Alphabets) Die heilige Bruderschaft Chewra Kaddischa versammelt sich am Abend dieses Tages zu einem Festessen, nachdem die Mitglieder den Tag gefastet haben. Es werden dabei die neue Führung und die neuen Mitglieder der Bruderschaft gewählt, die für Begräbnisse zuständig ist.

### **Purim**

Das Fest soll an die glückliche Errettung des jüdischen Volkes vor der geplanten Vernichtung in Persien erinnern, wie sie im Buch Esther der Bibel erzählt wird. Der Feiertag fällt auf den 14. Adar. Dieser Tag war es auch, den der persische Höfling Haman durch Loswurf für die Vernichtung der Juden bestimmt hatte. Aber diese Aktion konnte durch die mutige Tat der Königin Esther, die selbst Jüdin war, vereitelt werden. Haman gilt seitdem als Personifizierung des Judenhasses. Während des Abend- und Morgengottesdienstes in der Synagoge wird zu Purim aus der Megilla (Esther-Rolle) gelesen. Wenn der Name Haman gelesen wird, wird er durch Schellen, Klappern und sonstigen Lärm übertönt. Bis ins Mittelalter hinein wurden Haman-Puppen verbrannt. Heute werden meist Haman-Taschen, ein gefülltes Gebäck, zubereitet. Es werden Umzüge in Kostümen, ähnlich dem etwa zeitgleichen Karneval, durchgeführt.

### **Pessach**

Im Frühling wird das Pessach-Fest gefeiert. Es ist aber nicht nur ein landwirtschaftliches Fest, sondern es soll auch an den Auszug der Juden aus Ägypten erinnern. Das Fest beginnt am 15. Nisan und dauert 7 Tage. Vor den Feiertagen muß der Haushalt gründlich gereinigt werden und jegliches Hametz entfernt werden. Hametz nennt man alles, was Körner, Mehl, Kleie usw. enthält und gären kann. Eingeleitet werden die [27] Pessach-Tage mit dem Seder-Abend, der von einer festgelegten Ordnung bestimmt wird. Das Kind stellt 4 Fragen an den Vater, darunter jene: „Warum ist diese Nacht anders als andere Nächte?“, die dieser beantwortet mit der biblischen Legende vom Auszug aus Ägypten. Es wird ungesäuertes Brot – die sogenannten Mazzoth oder Mazzen – gegessen, was an den überlieferten überstürzten Aufbruch der Juden erinnern soll.

Für den Propheten Elia, der am Seder-Abend erwartet wird und der Vorbote des Messias ist, wird ein Platz am Tisch mit Gedeck und einem Glas Wein freigehalten. Zum Mahl gehören auch Charoset (marzipanähnliche Mischung aus Mandeln, Äpfeln und Wein), das den Ton symbolisieren soll, der in Ägypten zum Bau der Speicher benutzt wurde, und Masor (Bitterkräuter) als Zeichen der Not und Sklavenarbeit. Ein Geflügelhals oder ein Lammknochen erinnert an das einstige Tieropfer im Jerusalemer Tempel. Am Seder-Abend wird die Haggada (Erzählung) verlesen, die vom Auszug aus Ägypten handelt. Neben der Bibel ist das selbständige Buch der Haggada das volkstümlichste und meistverlegte des Judentums.

Das christliche Pendant zum jüdischem Pessach ist das Oster-Fest, natürlich mit völlig neuer Bedeutung als Erinnerung am Jesu Kreuzigung und Auferstehung.

### **Sefira und Lag Baomer**

Nach Pessach beginnt die Zeit des s'fira (Zählung) und nach 7 Wochen feiern die Juden das danach benannte Wochenfest Schawuoth. Die Anweisung findet man im 5. Buch Mose (Dtn. 16,9-11). Lag Baomer ist der 33. Tag von Omer (benannt nach dem Opfer vom einem Omer – Hohlmaß – Gerste zu Pessach) und gilt als das Fest der Studenten und der Jugend.

### **Schawuoth**

Nach der Sefira folgt am 6. und 7. Siwan das Wochenfest Schawuoth. Ursprünglich war es in Erntedankfest. Seit talmudischer Zeit begehen die Juden mit Schawuoth die Erinnerung an die Offenbarung am Berge Sinai. Es werden die ent-[ 28]sprechenden Bibelabschnitte (Ex. 19-24), aber auch das Buch Ruth der Bibel oder Texte jüdischer Mystik über die Verbindung von Israel und Gott am Berg Sinai verlesen.

### **Tisch a b'aw**

Der 9. Ab ist der bedeutendste Trauertag der Juden, denn an diesem Tag wurde im Jahre 586 v.u.Z. der 1. (Salomonische) Tempel in Jerusalem und im Jahre 70 u. Z. der 2. Tempel zerstört. An diesem Tag fiel während des Bar-Kochba-Aufstandes im Jahre 135 Bator und auch die Vertreibung der spanischen Juden 1492 begann an diesem Tag. Im Gottesdienst werden die Klagelieder Jeremias rezitiert, aber auch die Klagelieder des Jehuda Halewi Und des Rabbi Meir aus Rothenburg. Die Gläubigen sitzen in Trauerhaltung auf dem Boden oder auf umgestürzten Gebetpulten. Gebetszubehöre wie der Tallit und die Tefillin werden nicht getragen, da sie als eine Zierde gelten.

### **Strömungen**

Im Judentum gab es niemals eine größere konfessionelle Spaltung, wie wir sie vom Christentum kennen, dafür aber haben sich einige Strömungen innerhalb des Judentums herausgebildet.

Noch vor unserer Zeitrechnung gab es eine klare Abgrenzung der Bewohner von Samaria in Nord-Palästina, der Samaritaner, vom Judentum. Diese Sekte erkennt nur das Fünfbuch Mose und das Buch Josua als Heilige Schrift, nur Moses als Propheten und dem Berg Gerisim bei Sichem als Stätte des Gottestempel an. Die Samaritaner verstehen sich als die authentischen Juden, ihr Einfluß ist allerdings unbedeutend, denn nur noch einige Hundert leben heute in Nablus, am Fuße des Gerisim.

Um die Zeitenwende (1. Jh. v.u.Z.-1. Jh. u.Z.) fanden die Klassenseinandersetzungen der Juden in religiösem Formen statt. Schon Flavius Josephus unterschied in seiner „Geschichte des Judäischen Krieges“ vier politisch-religiöse Gruppierungen (11,8 u. IV,3): Die Sadduzäer waren die Partei [29] der jüdischen Aristokratie, die in der Religion konservativ orientiert war, und versuchte, mit der jeweils herrschenden Macht zu paktieren. Zu ihnen in Opposition standen die Pharisäer, die die Mittelschichten repräsentierten. Mit der Unterstützung des Volkes traten sie gegen Könige und Prokuratoren auf, waren aber auch zu Kompromissen bereit.

Eine militante Gruppe, die sich aus Besitzlosen, Pachtbauern, Händlern, Fischern und Fanatikern rekrutierte, waren die Zeloten, die bewaffnete Aktionen gegen die römische Fremdherrschaft durchführten und in eschatologischer Erwartung einen kämpferischen Messias erhofften. Ebenfalls in naher Endzeiterwartung lebten in klosterähnlicher Gemeinschaft die Essener, über deren streng geregeltes Leben in Gebet und Askese die Schriftfunde von Qumran am westlichen Ufer des Toten Meeres in Israel (1947) künden.

In nachtalmudischer Zeit sagten sich die Karäer vom rabbinischen Judentum los, da sie nur die schriftliche Überlieferung, die Bibel, anerkannten und die mündliche Tradition, den Talmud, ablehnten. Auch sie haben heute keine große Bedeutung mehr, sie beschränken sich auf einige Familien in Israel.

Die heutigen Strömungen der jüdischen Religion entstanden im 19. Jh. in Deutschland. Die Bestrebungen der deutschen Juden, nun endlich als jüdische Deutsche anerkannt zu werden, führten zur Reformbewegung im Judentum. Der Finanzrat Israel Jacobson begann 1810 im Seesen zunächst die Reform des jüdischen Gottesdienstes. Es wurden die Predigt in der Lan-

dessprache sowie Orgelmusik und Chorgesang eingeführt. Nachdem sich nach der Revolution von 1848 das Reformjudentum durchzusetzen begann, sammelten sich die orthodoxen Juden um Samson Raphael Hirsch (1808-1888), der dann Führer der orthodoxen Frankfurter Israelitischen Religionsgemeinschaft wurde. Einige Jahre später übernahm die Orthodoxie auch die Landessprache für die Predigt. Beide Strömungen verhielten sich ablehnend gegenüber den mystischen Bewegungen, die sich besonders im osteuropäischen Chassidismus zeigten, und gleichermaßen gegenüber dem Zionismus.

[30] Deutsche Auswanderer brachten diese beiden Formen des Judentums nach Amerika, besonders in die USA. Hier wurde in der Reformgemeinde die Trennung der Geschlechter während der Gottesdienste aufgehoben und das Hebräische als Gebetssprache stark eingeschränkt. Es bildete sich weiterhin das sogenannte konservative Judentum, das aber am wenigsten den Geboten des thora-treuen Judentums entspricht.

Die genannten Strömungen im Judentum existieren neben- und miteinander. Daß es zu keinem Schisma kam, ist dem Fehlen einer jüdischen Dogmatik und einer zentralen kirchlichen Institution zu danken.

## 2. Jüdische Mystik

Das Judentum hat in seiner langen Geschichte eine reiche, vielgestaltige Mystik hervorgebracht, die aber in sich nicht geschlossen, sondern eher in Wirkung und auch Qualität sehr unterschiedlich ist. Die jüdische Mystik bezeichnet man allgemein als Kabbala (Tradition), da sie sich stets auf Bibel, Talmud bzw. Liturgie als ihren Gegenstand bzw. Ausgangspunkt bezogen hat.

Dem Mystiker geht es um eine persönliche, verinnerlichte Erfahrung einer Offenbarung Gottes. „Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist“, heißt es im Psalm 34,9. „Dieses Schmecken und Sehen, so vergeistigt es auch immer sein mag, ist es, worauf der Mystiker hinaus will.“<sup>9</sup> Der Kabbalist sucht den Weg zu Gott durch Meditation, Autosuggestion, Traum, Ekstase, Askese oder auch durch Deutung von Wörtern mittels ihres Zahlenwertes (Gematria).

Zentren jüdischer Kabbala waren Palästina (seit dem 1. Jh. v.u.Z.), Spanien (8.-15. Jh.), Deutschland (12./13. Jh.) und Polen/Galizien (17.-20. Jh.).

Wahrscheinlich ältester Text der kabbalistischen Literatur ist das Sefer Jezira (hebr. Buch der Schöpfung) aus der Zeit zwischen dem 3. und 6. Jh. Es gilt als der erste Versuch spekulativen Denkens in hebräischer Sprache. Das Büchlein, das kaum 1.600 Worte umfaßt, handelt von den Elementen der Welt: den 10 Urzahlen (hebr. Sefiroth) und den 22 Buchstaben des hebräischen Alphabets. Mit Hilfe der Zahlenmystik wird eine Erklärung der Kosmogonie gesucht.

Wichtigstes Buch der deutschen Chassidim (hebr. Fromme) des 12./13. Jh. ist das Sefer Chassidim (hebr. Buch der Frommen). Zu den zahlreichen Legenden aus dieser Zeit gehört auch die vom Golem, einem künstlichen Menschenwesen.

Das bedeutendste Werk der Kabbala aber ist der Sohar (hebr. Glanz). Der Verfasser Moses de Leon (gest. 1305) gab es als das Werk des Rabbi Simon ben Jochai (2. Jh.) aus.

Nach der Vertreibung der Juden aus Spanien im Jahre 1492 entstand in Safed in Obergaliläa das Zentrum einer neuen Kabbala, die des Isaak Luria (1534-1572) und seiner Schule. Diese Bewegung propagierte angesichts der katastrophalen Lage der Juden das Ideal eines Asketen,

---

<sup>9</sup> Gershom Scholem, Die jüdische Mystik in ihren Hauptströmungen, Frankfurt a. M. 1980, S. 5.

der den Messias erwartet. Es entstanden neue Bußvorschriften, Gebete und Moralauffassungen.

Während der antipolnischen ukrainischen Aufstände unter Bogdan Chmielnicki (1593-1657) kam es 1648 zu Massakern an Juden. Dieser Vernichtungsfeldzug wurde innerhalb der jüdischen Bevölkerung als Zeichen für die gekommene Endzeit gewertet und der Messias wurde erwartet. Der jüdische Schwärmer Sabbatai Zwi (1626-1676) gab sich ab 1665/66 für den Messias aus, in breiten Schichten mit Erfolg. Nach seiner Gefangennahme durch die Türken trat er unter Zwang zum Islam über. Diese Bewegung des Sabbatianismus hatte bis in das 18. Jh. hinein ihre Anhänger.

Der Chassidismus ist die mystische Bewegung, die die meisten Bevölkerungsschichten erfaßte. Der Begründer ist Israel ben Elieser (1699-1760), der Baal-Schem Tow (hebr. Meister des göttlichen Namens) genannt wird und dem Chassidismus um 1740 in Galizien schuf. Er verbreitete sich besonders in den Schichten der weniger oder gar nicht Gebildeten, da sie glaubten, durch religiösen Enthusiasmus, durch ekstatische [32] Hingabe ein Chassid oder sogar ein Zaddik (hebr. Gerechter) werden zu können. Diese lebensfrohe, populäre Bewegung brachte einen großen Legenden- und Anekdotenschatz hervor. Martin Buber (1878-1965) hat die Erzählungen der Chassidim gesammelt und veröffentlicht. Ein Zaddik wurde bald zum Führer einer Gemeinde, das Amt wurde erblich und es entstanden Dynastien, die es mitunter zu beträchtlicher Macht und Wohlstand brachten. Gegen den chassidischen Wunderglauben und Zaddikismus traten die Maskilim auf. Auch so Berühmte jüdische Gelehrte des 19. Jh. wie der Verfasser der „Geschichte der Juden“ Heinrich Graetz oder der Begründer der Wissenschaft vom Judentum Leopold Zunz äußerten sich ablehnend und abfällig zum Chassidismus.

### 3. Jüdische Philosophie

Die jüdische Philosophie repräsentieren jene Philosophen, die nach der Auffassung der jeweiligen Zeit als Juden zählten, die für die Juden relevanten Themen behandelten und sich somit an die eigene Gemeinschaft wandten. Nach dieser Definition gehören solche Philosophen jüdischer Herkunft wie Spinoza (1632-1677) oder Karl Marx (1818-1883) nicht dazu.

Die jüdische Philosophie entbehrt einer sprachlichen und ideellen Einheitlichkeit. In der Antike entwickelte sich aus der Begegnung des Judentums mit dem Hellenismus die jüdisch-alexandrinische Philosophie, benannt nach ihrem Zentrum, der großen jüdischen Gemeinde in Alexandria. Ihre Philosophen schrieben in Griechisch. Der erste überlieferte jüdische Philosoph war Aristobul (2. Jh. v. u. Z.), der einen Kommentar zum Pentateuch verfaßte: Der bedeutendste jüdische Philosoph dieser Epoche war Philon aus Alexandria (ca. 20 v. u. Z.-ca. 50 u. Z.). Philon war sowohl Philosoph als auch Theologe. Er ist der Begründer der negativen Theologie, die die Transzendenz Gottes in seiner Attributlosigkeit beweist. Auf das Judentum hatte Philon kaum Nachwirkungen, dafür beeinflusste er den Neoplatonismus und die christliche Theologie.

[33] Die fruchtbarste Epoche jüdischer Philosophie entstand im islamischen Mittelalter, d. h. zwischen dem 8. und 15. Jh. in Spanien, Portugal, Nordafrika und Palästina. Vorrangige Gelehrtensprache war arabisch, die Philosophie stand im Kontext zum Neoplatonismus und zur Philosophie Aristoteles. Der Schöpfer der jüdischen mittelalterlichen Philosophie war Saadja (882-942). Er übersetzte die Bibel ins Arabische, verfaßte Schriften zur Liturgie, zum jüdischen Kalenderwesen, zum Talmud. Sein Hauptwerk ist das „Buch der philosophischen Meinungen und der Religionslehren“.

Der Rabbi Jehuda Halewi (ca. 1085-1140) war nicht nur der bedeutendste jüdische Dichter des Mittelalters (ca. 800 Dichtungen in hebräischer Sprache), sondern auch Arzt und Religi-

onsphilosoph. Sein Hauptwerk ist das „Buch der Argumentation und des Beweises zur Verteidigung des mißachteten Glaubens“ in arabischer Sprache. Der hebräische Titel „Kusari“ verweist auf den Ausgangspunkt des Werkes, die Bekehrung des Volkes der Chasaren (8.-10. Jh. im Don-Wolga-Gebiet) zum Judentum. Der wichtigste jüdische Philosoph aber ist Moses ben Maimon (1135-1204), kurz Maimonides oder als Kürzel Rambam genannt. Er hatte entscheidenden Einfluß auf die Entwicklung des Judentums und auch auf die europäische Scholastik, hier besonders auf Albertus Magnus und Thomas von Aquino. Maimonides verfaßte die 13 Glaubenssätze des Judentums, die auch ins Gebetbuch aufgenommen, aber nie dogmatisch aufgefaßt wurden. Sein Hauptwerk ist das Buch „Leitung der Ratlosen“ in arabisch bzw. mit dem Titel „Führer der Unschlüssigen“ in hebräischer Übersetzung. Hier unternahm er den Versuch einer Synthese der Philosophie Aristoteles, die er in arabischer Überlieferung kennenlernte, und der jüdischen Religion.

Die 3. Epoche der jüdischen Philosophie ist die der Emanzipation und Aufklärung. Ihre Philosophen bedienten sich der deutschen Sprache. Erster und zugleich bedeutendster Vertreter war Moses Mendelssohn (1729-1786). Er setzte sich als Aufklärungsphilosoph besonders für die Emanzipation der Ju-[34]den ein. Sein Freund G. E. Lessing setzte ihm mit der Titelfigur des „Nathan der Weise“ ein bleibendes Denkmal als Verfechter religiöser Toleranz. Mendelssohn übersetzte den Pentateuch ins Deutsche, allerdings mit hebräischen Lettern, was ihm trotzdem einen Bannfluch der jüdischen Orthodoxie einbrachte. Seine Zielstellung war die nationale Assimilation der Juden und die Beschränkung ihrer Religion auf die Privatsphäre. Sein Hauptwerk erschien 1783: „Jerusalem oder über religiöse Macht und Judentum“. Philosophiegeschichtlich stand Mendelssohn unter dem Einfluß von Immanuel Kant.

Nach der schrittweisen bürgerlichen Emanzipation der Juden beschränkte sich jüdische Philosophie auf Religionsphilosophie. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang der Begründer der Marburger Schule des Neukantianismus Hermann Cohen (1842-1918), der erst zu seinem Lebensende über das Judentum publizierte, Franz Rosenzweig (1886-1929) und Martin Buber (1878-1965). Letztere bezeichnet man besser als philosophierende Juden. Sie machten sich mit ihrer Übersetzung der hebräischen Bibel ins Deutsche, mit Schriften zur jüdischen Mystik und Buber mit seinen Sammlungen von Erzählungen der Chassidim verdient.

#### **4. Antijudaismus und Antisemitismus**

Der Antijudaismus artikuliert sich zuerst als Fremdenhaß gegenüber den Juden der Antike in ihrer Identität von Religion und Nation. Die jüdische Religion war zu jener Zeit die einzige monotheistische Religion und sah sich damit allein in einer Umwelt von Völkern mit polytheistischen Religionen, Götzendiensten, Naturgöttern usw. Wegen ihrer strengen Religionsgesetze, der Intoleranz des „einzigen und alleinigen Gottes“ Jahwe und des Stolzes, das „Auserwählte Volk“ zu sein, erfuhren die Juden durch ihre Nachbarn eine Abgrenzung, die sich in Unverständnis, Neid, Haß und Isolierung zeigte. Ein weiterer Umstand begünstigte diese Entwicklung: die Diaspora (griech. Zerstreuung) der Juden.

[35] Mit Beginn unserer Zeitrechnung waren im Römischen Imperium etwa 10% (K. M. Fischer) bzw. 7-8% (L. Poliakov) der Gesamtbevölkerung Juden. Weil sie keinen eigenen souveränen Staat besaßen, sondern unter Fremdherrschaft standen, lebten die meisten von ihnen (3-4 Millionen) in der Diaspora, d. h. zerstreut im Römischen Reich und dort besonders in den Städten (Rom, Alexandria). Nur etwa 1 Million Juden lebten in Palästina.

Die gleichen oben genannten Gründe konnten aber auch zu entgegengesetzten Reaktionen führen: das Judentum wirkte auf viele Nichtjuden (insbesondere Angehörigen der Intelligenz) anziehend und missionarisch erfolgreich.

Das Christentum, das im 1. Jh. u. Z. entstand, war zunächst eine jüdische Sekte in Judäa und Galiläa. Jesus, seine Apostel und die Urgemeinde waren fest im Judentum verwurzelt. Diese ursprünglich eschatologische Bewegung, die hauptsächlich von den sozial ärmeren Schichten getragen wurde, war Ausdruck einer Zuspitzung der politischen und ökonomischen Krise in diesen römischen Provinzen. Der Bruch des Christentums mit dem Judentum vollzog sich in mehreren Etappen und aus verschiedenen Gründen, die hier nur angedeutet werden können.

Der christliche Glaube an Jesu als den Gottessohn und Messias wird von den Juden abgelehnt. Die Judenchristen waren eine Sekte, die die jüdischen Riten (Beschneidung, Speisegesetze usw.) befolgte und gleichzeitig in Jesu den Messias anerkannte. Sie lehnten die sich im Heidenchristentum vollziehende Synthese des werdenden Christentums (Paulus) mit dem Hellenismus ab. Die Judenchristen wurden vom Christentum und Judentum gleichermaßen als ketzerisch verurteilt und verloren nach dem Judäischen Krieg an Bedeutung.

Das junge Christentum breitete sich schnell im Römischen Reich aus, wobei der Ausgangspunkt meist die jeweilige jüdische Gemeinde in den Städten war. Die Aufnahme von immer mehr „Heiden“ in die christlichen Gemeinden machte es erforderlich, die Stellung zum Judentum und seinen Gesetzen neu zu [36] überdenken. Dazu diente das sogenannte Apostelkonzil (43/44) in Jerusalem, in dessen Folge auf die Beschneidung der Beiden bei ihrem Übertritt zum christlichen Glauben verzichtet wurde. Nächste Schritte der Trennung waren der Verzicht auf die Speisegesetze der Juden und die Einführung der Taufe.

Im Verlauf des Judäischen Krieges und danach galten die Juden als römische Staatsfeinde, die verfolgt, verklagt oder vertrieben wurden. Das Christentum sah sich gezwungen, sich vom Judentum zu distanzieren und abzugrenzen, um nicht als ursprünglich jüdische Sekte in den gleichen Verdacht der Staatsfeindlichkeit zu geraten. Diese Intentionen unterstützten auch erste Versuche, den Prozeß gegen Jesus antijudaistisch auszulegen, indem den Juden die alleinige Schuld an seiner Kreuzigung zugeschoben wurde. Daraus entstand der Vorwurf, daß die Juden das Volk der Gottesmörder sind. Pontius Pilatus, damit die Römer, wurde freigesprochen, das schuf günstige Voraussetzung für die schnelle Ausbreitung des Christentums.

Das ambivalente Verhältnis des jungen Christentums zum Judentum widerspiegeln sowohl zahlreiche judenfeindliche als auch judenfreundliche Stellen im Neuen Testament.

Die Zerstörung des Tempels in Jerusalem und die fast endgültige Zerschlagung des Judentums durch die Römer im Jahre 70 wurde von den Christen als Gottesgericht gewertet, in den die Juden für dem Mord an Jesu schuldig gesprochen und gestraft wurden. Dieser Antijudaismus wurde schon seit dem 2. Jh. theologisiert und mit der Erklärung des Christentums zur Staatsreligion durch Kaiser Konstantin Anfang des 4. Jh. von folgenschwerer Bedeutung für die Juden: Neue Synagogen durften nicht errichtet und alte nicht vergrößert werden. Juden konnten keine Vorgesetzten von Christen sein. Juden durften nicht im Staatsdienst tätig sein. Da sie von den christlichen Sakramenten ausgeschlossen waren, gehörten sie seit Justitian (482-565) auch nicht zum christlichen Staat. Dieser Ausschluß der Juden aus der staatsbürgerlichen Ge-[37]meinschaft währte bis ins 18./19. Jh.

Da den Juden die anderen Erwerbsmöglichkeiten verwehrt wurden, blieb ihnen neben Handwerk nur noch Handel und Geldverleih. Letzteres war den Christen durch das kanonische Zinsverbot untersagt und wurde zur Domäne einiger Juden. Prekäre Lage: die geschmähte, unterdrückte Minderheit der Juden wurde zum Gläubiger der christlichen Schuldner. Dies war die sozial-ökonomische Ursache für die mittelalterlichen Verordnungen und Pogrome gegen Juden. In „normalen“ Zeiten mußten sich die Juden jegliche Menschen- und Bürgerrechte vom jeweiligen Stadt-, Landes- oder Reichsherrn erkaufen. In „unruhigeren“ Zeiten wurden die Juden zum Freiwild für Pöbel und Schuldner, die ihre Unzufriedenheiten, aggress-

siven Gelüste, Geldsorgen usw. im Judengäßchen besänftigen konnten. Die Kreuzzüge im 11./12. Jh. waren erster blutiger Höhepunkt der Pogrome an Juden in Deutschland und Frankreich.

Das 4. Laterankonzil 1215 unter Papst Innozenz III. beschloß die Diskriminierung der Juden mit der Einführung eines „gelben Fleckes“ zur Kennzeichnung der Juden.

Ab 1235 tauchten neue, unsinnige Beschuldigungen der Juden auf: So wurde behauptet, die Juden töten kleine Christenkinder, um deren Blut für ihre Mazze-Brote zu verwenden. Diese Ritualmordanklagen wurden bis ins ausgehende 19. Jh. wiederholt. Stets waren sie Anlaß für grausame Ausschreitungen gegen z. T. ganze Gemeinden. Ein anderer Vorwurf war der der Hostienschändung: Die christliche Hostie gilt als Leib Jesu Christi. Nun sollen Juden, weil sie das Volk der Christumörder sind, diese Hostien mit Messern oder ähnlichem Gegenständen durchstoßen haben, worauf diese sogar zu bluten anfangen. Auch diese horrende Beschuldigung gegen die Juden wurde immer wieder Anlaß zu Pogromen.

Als von 1348-51 in Europa die Pest wütete, wurden die Juden wegen „Brunnenvergiftung“ verfolgt. Mit dem 14. Jh. begann in Deutschland die Gettoisierung der Juden, die bis ins 18./19. Jh. bestehen blieb. Aber nicht nur Pogrome mußten die Juden erfahren, sondern auch ständige Vertreibung und Flucht.

[38] So wurden die Juden z. B. 1421 aus Österreich, 1492 aus Spanien, 1495 aus Litauen und 1496 aus Portugal vertrieben. So entstand die Legende vom „ewigen Juden Ahasver“, der nicht seßhaft werden oder sterben kann – bis zum Tage des Jüngsten Gerichts.

Von den Hexen- und Ketzerverfolgungen der Inquisition waren auch die Juden betroffen. Die mittelalterliche Scholastik predigte die Körperlichkeit des Teufels. Und da die Juden spitze Hüte trugen, war die Gleichsetzung offensichtlich: gehörnter Teufel – gehörnter Jude. Auch das Wort „Hexensabbat“ weist auf diese Gleichsetzung hin.

Für die Juden bedeuteten diese ständigen Verfolgungen und das „Leben“ in einer feindlichen Umwelt eine Hinwendung zur Demut und einer Ausprägung des Märtyrertums. Das Leiden wurde als Prüfung Gottes interpretiert. Ihre Religion wurde so zum einzigen Halt der Juden. Dazu muß man wissen, daß sich der christliche Antijudaismus nur gegen den Anhänger des jüdischen Glaubens richtete; ließ sich der Jude taufen, galt er zumeist als gleichberechtigter Bürger.

Folgenswer war die Entwicklung der Haltung Martin Luthers gegenüber Juden. Betonte er 1523 in seiner Schrift „Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei“ noch die jüdischen Wurzeln des Christentums, schlug er 20 Jahre später zu bitterer Enttäuschung ganz andere Töne an. 1543 wurde seine Schrift „Von dem Juden und ihren Lügen“ veröffentlicht. Hierin und auch in der im gleichen Jahr erschienenen Schrift verunglimpfte Luther die Juden aufs Schmäählichste, prägte das Bild von der „Judensau“ und rief zum Pogrom gegen die Juden auf. Dieser Antijudaismus des protestantischen Kirchenvaters beeinflusste die Haltung der evangelischen Kirche zu den Juden bis ins 20. Jh., da sich Deutsche Christen in ihrem Judenhaß auf Luther berufen haben.

Das Mittelalter währte für die Juden bis zur Wende vom 18. ins 19. Jh., als Aufklärung und Emanzipation ihnen schrittweise bürgerliche Gleichstellung erkämpften. In dem Maße wie die christliche Religion an weltlichem Einfluß verlor, reduzierte sich auch die Wirkung christlichen Antijudaismus. Aber das Ressentiment gegen die Juden blieb bestehen.

Der *Antisemitismus* ist eine pseudowissenschaftliche Lehre, die in der 2. Hälfte des 19. Jh. entstanden ist und ihre Ablehnung der Juden mit der Propagierung ihrer rassistischen Minderwertigkeit begründete. Dazu sollten nicht nur jüdische Gläubige, sondern auch Menschen

jüdischer Herkunft gehören; es wurde behauptet, daß Juden für sie charakteristische schlechte, böse Eigenschaften besäßen, die über Blutsverwandtschaft vererbt werden würden.

Der Begriff „Antisemitismus“ wurde zuerst von dem Journalisten Wilhelm Marr in seinem 1873 erschienenen Buch „Der Sieg des Judentums über das Germanentum“ verwendet. Schon dieser Begriff „Antisemitismus“ ist falsch, unwissenschaftlich.

Das Wort „Semiten“ besitzt keine rassische Bedeutung, sondern es ist nur die Bezeichnung einer Sprachfamilie, zu der neben dem Hebräischen auch das Arabische gehört (siehe dazu [S. 15](#)). Der französische Orientalist und Historiker Ernest Renan behauptete als erster 1855 in seinem Jugendwerk über semitische Sprachen die Existenz einer imaginären „semitischen Rasse“. Zur gleichen Zeit veröffentlichte der französische Schriftsteller Arthur Graf von Gobineau sein Buch „Versuch über die Ungleichheit der Menschenrasse“, das die weitere Verbreitung fand. Darin behauptete er, daß „Rassenmischung und Rassenverfall“ den eigentlichen Prozeß der Geschichte bildeten. Er propagierte eine „Herrenrasse der Arier“. Das Wort „Arier“ ist der Sanskrit-Ausdruck für die indogermanische Sprachgruppe; eine solche Rasse existiert ebenfalls nicht.

Schon 1850 veröffentlichte Richard Wagner unter dem Namen Karl Freigedank seine Schrift „Das Judentum in der Musik“. In diesem antisemitischen Werk kritisiert er die „Schwäche“ der deutschen Musik nach Beethoven und gibt den Juden – besonders G. Meyerbeer und Mendelssohn-Bartholdy – daran die Schuld.

Antisemitische Karikaturen und Denkschablonen über den krummnasigen und wuchernden Juden finden sich z. B. auch in dem [40] seinerzeit vielgelesenen Romanen „Soll und Haben“ von Gustav Freytag und „Der Hungerpastor“ von Wilhelm Raabe.

Im Jahre 1879 gründete W. Marr in Berlin die „Antisemiten-Liga“, die sich später in „Deutscher Reformverein“ umbenannte. Gründe für die Ausbreitung des Antisemitismus waren die ersten Krisen und Börsenskandale der sogenannten Gründerzeit in Deutschland. Denn in Verkennung der wirklichen Ursachen, die im Wesen des Kapitalismus liegen, wurde den Juden die Schuld an diesen Ereignissen zugeschoben. Schon hier zeigt sich der gesellschaftlich reaktionäre Charakter des Antisemitismus, der den Klassenkampf zu verhindern sucht.

Der evangelische Hofprediger in Berlin Adolf Stöcker gründete 1878 die Christlich-soziale Arbeiterpartei, die sich ab 1881 nur noch Christlich-soziale Partei (CSP) nannte. Stöcker hielt ab 1879 antisemitische Vorträge zur „Judenfrage“. Weitere offen antisemitische Parteien waren der 1881 von Bernhard Förster und Max Liebermann von Sonnenberg gegründete Deutsche Volksverein und die im gleichen Jahr von Ernst Henrici gegründete Soziale Reichspartei. Diese drei Parteien sammelten von August 1880 bis April 1881 für ihre „Antisemiten-Petition“ 250.000 Unterschriften. Diese Parteien führten im Herbst 1882 in Dresden den „1. Internationalen Antisemiten-Kongreß“ durch.

Folgenreich war auch der Ausspruch: „Die Juden sind unser Unglück“ des Berliner Historikers Heinrich von Treitschke in seiner Artikelserie „Ein Wort über unser Judentum“ 1879/80 in den „Preußischen Jahrbüchern“. Im Jahre 1885 gründete Theodor Fritsch in Leipzig die „Deutsche antisemitische Vereinigung“. 1887 zog Otto Böckel als erster antisemitischer Abgeordneter in den Reichstag. 1893 bildeten die nunmehr 16 antisemitischen Abgeordneten im Reichstag eine eigene Fraktion.

Der Orientalist und Kulturpolitiker Paul de Lagarde forderte die physische Vernichtung der Juden, die er mit „Schädlingsbekämpfung“ gleichsetzte. Im Jahre 1898 veröffentlichte Houston Stewart Chamberlain sein Buch „Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts“, in dem ge-



schildert wird, wie die „arische [41] Rasse“ aus dem „Kampf der Rassen“ siegreich und gestärkt hervorgeht.

Diese hier genannten Antisemiten u. v. a. waren die geistigen Vorreiter des faschistischen Antisemitismus, der die physische Vernichtung der Juden durchführte. Verwiesen werden soll am dieser Stelle auf die bekannten Arbeiten Prof. K. Pätzolds über den faschistischem Massenmord an den Juden.

## 5. Zionismus

Der Ausdruck Zionismus stammt von Nathan Birnbaum und taucht erstmals in seiner Zeitschrift „Selbstemanzipation“ im April 1890 auf. Der Zionismus, dessen Name sich auf den Berg Zion in Jerusalem bezieht, sollte die „Judenfrage“ dadurch lösen, daß die Juden einen eigenen Staat gründen.

Es gibt verschiedene Formen des Zionismus, deren ältester der religiöse ist, der in der „Zionsliebe“ wurzelt. Schon im Babylonischen Exil sehnten sich die verschleppten Juden nach ihrer Heimat, was in der Bibel u. a. durch Psalm 137 belegt wird. Nach der endgültigen Zerschlagung jüdischer Souveränität im Jahre 135 war die einstige Heimat um Jerusalem stets Gegenstand der Sehnsucht und Trauer: „Alle Synagogen der Welt sind nach Jerusalem gerichtet. Kann man in Israel nicht leben, kommt man zum Sterben dorthin zurück; ist auch dies unmöglich, legt man wenigstens Palästina-Erde auf die Augen des Verstorbenen. Gegenüber dem Eingang einer jüdischen Wohnung soll eine kahle Stelle an die nicht endende Trauer um Zion erinnern. Die Frau läßt aus dem gleichen Grund ihren Schmuck unvollendet, der Bräutigam streut sich bei der Hochzeit Asche aufs Haupt ...“<sup>10</sup>

Immer wieder gab es Juden, die sich auf den Weg nach Palästina machten, um dort zu sterben oder Zuflucht vor Verfolgungen zu finden. So zog der Philosoph und Poet Jehuda Halewi um 1140 von Spanien über Ägypten nach Palästina und – blieb verschollen. Im Jahre 1286 versuchte Rabbi Meir von Rothenburg mit vielen Glaubensgenossen nach Palästina zu gehen, wird aber durch fürstliche Gewalt daran gehindert. Im Jahre 1699 bricht Juda Lechassid mit 31 jüdischen Familien von Polen auf und erreicht mit 1.000 Menschen 1701 Palästina. Es wurde aber auch versucht, Land im Palästina für die Juden rechtlich zu erwerben. So versuchte im 16. Jh. Don Josef Nassi auf diplomatischem Wege am türkischen Hof, den Juden in Palästina eine autonome Stellung zu ermöglichen. Im Jahre 1695 übermittelte der Däne Olgier Paulli dem englischen König William III. eine Denkschrift zur Wiedererrichtung des jüdischen Königreiches in Palästina. Auch der Franzose Marquis de Langallerie verhandelte 1714 mit türkischen Diplomaten und einflußreichen Juden über Palästina.

Nachdem diese und andere Pläne gescheitert waren, verkündete Mordechaj Manuel Noah 1825 die Gründung des Judenstaates „Ararat“ auf der Insel New Island in den USA, der aber nicht den erhofften Zustrom der Juden fand. Religiöse Kreise um Jehuda Alkalay, Cham Lorje und Elia Gutmacher gründeten 1862 in Frankfurt a. M. den „Israelitischen Verein zur Kolonisation in Palästina“.

Der Zionismus stieß in orthodoxen Kreisen des Judentums auf Ablehnung, weil nach ihrer Auffassung erst der Messias die Juden sammelt und nach Jerusalem führt. Von orthodoxen deutschen Juden wurde 1912 die Aguda Yisrael (hebr. Vereinigung Israels) gegründet, die sich gegen die Gründung des Staates Israels wandte. Wegen seiner antizionistischen Politik wurde ihr politischer Sprecher, Jacob Israel de Haan, 1929 von Zionisten in Jerusalem ermordet. Trotz allem ist die Aguda Yisrael seit 1949 in fast allen Regierungen Israels vertreten.

<sup>10</sup> Robert Raphael Geis, Vom unbekanntem Judentum, Freiburg i. B. 1961, S. 207.

In ultraorthodoxen Viertel von Jerusalem, Mea Shearim (hebr. hundert Tore) leben die Neturei Karta (hebr. Wächter der Stadt), die den Staat Israel ablehnen, 1974 von der UNO eigene Pässe und ein UNO-Protectorat verlangten und in der PLO ihren legitimen Vertreter sehen.

Die *religiösen Zionisten* gründeten 1904 die Mizrachi-Partei, die heute als Nationalreligiöse Partei in der Knesset vertretet ist. Es gibt auch religiöse Fanatiker, wie den berüchtigten Rabbi Meir Kahane, die die Aggressionspolitik Israels und das brutale Vorgehen gegen die Palästinenser unterstützen.

Der geistige Vater des *sozialistischen Zionismus* ist Moses Hess (1812-1875), der in den 40er Jahren des 19. Jh. mit Karl Marx befreundet war und zusammen mit F. Lassalle den „Allgemeinen Deutschen Arbeiterverein“ gründete. Er wuchs in einem religiösen Elternhaus auf, löste sich dann aber von der Religion und wurde Sozialist. Starken Eindruck machten auf ihn die Ritualmordbeschuldigungen an Juden in Damaskus 1840 und die nachfolgenden Pogrome und schließlich kehrte er nach zwanzigjähriger Entfremdung vom Judentum dorthin zurück. Im Jahre 1862 veröffentlichte er sein Werk „Rom und Jerusalem. Die letzte Nationalitätenfrage“, das aus 12 Briefen, einem Epilog im 6 Abhandlungen und den Noten (I-X) besteht. Hierin propagierte Hess die Existenz einer jüdischen Rasse (4. Brief) und an anderer Stelle heißt es: „Auch der getaufte Jude bleibt Jude, wie sehr er sich auch dagegen sträuben mag.“<sup>11</sup> Angesichts anhaltender Judenverfolgung und des Ausbleibens völliger politischer Emanzipation für die Juden nach der Revolution von 1848 in Deutschland beschwor Hess die Schaffung eines jüdischen Staates in Palästina, der mit Hilfe Frankreichs, das er wegen seiner revolutionären Tradition verehrte, ermöglicht werden sollte. „Nur aus der nationalen Wiedergeburt wird das religiöse Genie der Juden, gleich dem Riesen, der die Muttererde berührt, neue Kraft ziehen und vom heiligen Geiste der Propheten wieder beseelt werden.“<sup>12</sup> „Das ergreifendste zionistische Traumbuch“<sup>13</sup> weist kein politisches Programm auf, das von praktischer Bedeutung wäre, wenn man von der Hoffnung auf Frankreich absieht. Im letzten Brief malt Hess das ziemlich verschwommene Bild eines jüdischen Staates im Sozialismus: „... die Gründung von jüdischen Gesellschaften für Ackerbau, Industrie und Handel nach mosaischen, d. h. sozialistischen Grundsätzen, das sind die Grundlagen, auf welchen sich das Judentum im Orient sich wieder [44] erheben durch welche das ganze Judentum neu belebt werden wird.“<sup>14</sup>

„Rom und Jerusalem“ hatte keine große Nachwirkung auf die Öffentlichkeit, außer in kleinen zionistischen Zirkeln. Nahman Syrkin (1868-1924) und Ber Borochow waren die russischen Hauptvertreter des sozialistischen Zionismus. In Litauen, Belorußland und Polen wurde dieser „jüdische Sozialismus“ gegen Ende des 19. Jh. sogar zur Massenbewegung unter jüdischen Arbeitern. Sie gründeten 1897 den „Allgemeinen jüdischen Arbeiterbund“, der ab 1898 eine Sondersektion der neugegründeten russischen sozialdemokratischen Arbeiterpartei bildete. Sie bestanden auf ihrer jüdischen Integrität und forderten nationale Selbstbestimmung. Dabei reichte ihr Spektrum vom politischen bis zum kulturellen Zionismus. Um eine Zersplitterung der Partei zu verhindern, setzten Lenin, Plechanow u. a. die Konzentration der Genossen auf sozialistische Ziele als wesentlich durch und grenzten sich somit auch von den Zionisten ab.

<sup>11</sup> Moses Hess, Rom und Jerusalem, in: Helmut J. Heil (Hrsg.), Die neuen Propheten, Fürth u. Erlangen 1969, S. 54.

<sup>12</sup> Ebenda, S. 42.

<sup>13</sup> Ernst Bloch, Freiheit und Ordnung, Abriß der Sozialutopien, Leipzig 1987, S. 163.

<sup>14</sup> Moses Hess, Rom und Jerusalem, in Helmut J. Heil (Hrsg.), Die neuen Propheten, Fürth u. Erlangen 1969, S. 98.

Der *russisch-polnische Zionismus* war die Reaktion auf die massiven Pogrome von 1881-82 in Südrußland und die Vertreibung aus Moskau 1891. Eine andere Reaktion darauf war die gewaltige Auswanderungswelle osteuropäischer Juden nach Amerika. Von 1881-1919 verließen ca. 2,5 Millionen Juden Osteuropa. 1882 gingen die ersten jüdischen Studenten aus Rußland nach Palästina, um dort landwirtschaftliche Genossenschaften zur Kolonisation zu gründen. Sie wurden von Edmond de Rothschild finanziell unterstützt, der auch für die fachliche Unterweisung in Schulen sorgte.

Aus den Bestrebungen des sozialistischen Zionismus gingen später (ab 1910) die Gründung solcher Genossenschaftsformen wie der Kibbuz oder der Moschaw hervor, aber auch die Gewerkschaftsbewegung „Histadruth“ und die Arbeiterpartei „Mapai“. Aber an diesen Organisationen zeigt sich gleichzeitig das Illusionäre eines sozialistischen Zionismus, der an der kapitalistischen Realität des Staates Israel nichts ändern konnte. Einige Vertreter des bundesdeutschen Ökosozialismus sehen im [45] israelischen Kibbuz ein Modell eines alternativen Sozialismus in Bezug auf die Basisdemokratie, dezentrale Organisation, soziale Integration und Sicherheit. Für beispielhaft halten sie den hohen Partizipationsgrad der Kibbuz-Mitglieder, der durch Ämterrotation und wöchentliche Versammlungen über Probleme des Kibbuz gewährleistet wird. Wesentlich ist aber das Fazit der Autoren: „Systematisch wurde der Enthusiasmus der radikalen Arbeitergruppen der ‚Galud A-roda‘ (Legion der Arbeit) diszipliniert, ihre anarcho-syndikalistischen Vorstellungen kanalisiert und den nationalen, zionistischen Zielen unterworfen.“<sup>15</sup>

Neben dem religiösen und sozialistischen Zionismus ist die dritte und bedeutendste Form der *politische Zionismus*. Als Theodor Herzl sein Buch „Der Judenstaat“ 1896 in Wien veröffentlichte, ahnte er gar nicht, daß er damit zum Führer der zionistischen Bewegung avancieren sollte. Er hatte als Korrespondent der „Neuen Freien Presse“ in Paris den antisemitischen Skandal um den jüdischen Offizier Dreyfuß erlebt und dort auch „Die Judenfrage als Rassen-, Sitten- und Kulturfrage“ von Eugen Dühring gelesen, was ihn tief erschütterte und auf den Plan rief: „Wir sind ein Volk – der Feind macht uns ohne unseren Willen dazu, wie das immer in der Geschichte war. In der Bedrängnis stehen wir zusammen, und da entdecken wir plötzlich unsere Kraft. Ja, wir haben die Kraft, einen Staat, und zwar einen Musterstaat zu bilden.“<sup>16</sup>

Ohne ernsthaft den sozialökonomischen und politischen Wurzeln des Antisemitismus' nachzugehen, postulierte Herzl diesen als „ewig“ und daraus resultierend die Existenz einer „jüdischen Nation“. Herzl war sich anfangs nicht sicher, ob dieser „Musterstaat“ der Juden in Palästina oder in Argentinien, wo die vom Baron Moritz Hirsch gegründete „Jewish Colonization Association“ Land kaufte, errichtet werden sollte. Dafür aber waren von ihm die einzelnen Schritte zur Entwicklung eines „Judenstaates“ sehr detailliert – bis hin zur Beschreibung der Staatsflagge – ausgeführt. „Zuerst werden die Ärmsten gehen und das Land urbar machen.“<sup>17</sup> Dann [46] sollte der Mittelstand den Handel, die Wirtschaft usw. aufbauen. Wenn alles soweit gediehen ist, kann das jüdische Großkapital den weltlichen, sprich kapitalistischen, Staat regieren. Ermöglicht werden sollte der Landkauf durch zwei Organe: die Society of Jews, die die wissenschaftliche und politische Vorarbeit leitet, und die Jewish Company, die die Vermögens- und Finanzfragen übernimmt. Schon ein Jahr später, 1897, fand unter dem Vorsitz vom Herzl der 1. Zionistenkongreß in Basel statt, dessen 197 Delegierte aus al-

<sup>15</sup> Helmut Brüggemann/Michael Weidinger, Der Israelische Kibbuz – Modell eines Alternativen Sozialismus?, in Klaus-Jürgen Scherer/Fritz Vilmar (Hrsg.), Ein alternatives Sozialismuskonzept – Perspektiven des Ökosozialismus, Berlin (West) 1983, S. 594.

<sup>16</sup> Theodor Herzl, Der Judenstaat, Berlin 1918, S. 31.

<sup>17</sup> Ebenda, S. 32.

len Ländern Europas, dazu aus Palästina, Algerien und Amerika das „Baseler Programm“ beschlossen: „Der Zionismus erstrebt für das jüdische Volk die Schaffung einer öffentlich-rechtlich gesicherten Heimstätte in Palästina.“<sup>18</sup>

Die ungeheure Wirkung, die das Buch „Der Judenstaat“ erntete, war zu einem großen Teil der geistigen Vorarbeit geschuldet, die russische Zionisten wie Leo Pinsker und Achad Haam leisteten, von denen Herzl bis dato überhaupt nichts wußte. Schon 1882 veröffentlichte der Arzt Leo Pinsker (1821-1891) sein Werk „Autoemanzipation“. Angesichts der damaligen brutalen Pogrome nach dem Tode Zar Alexander III. im Jahre 1881 schrieb Pinsker: „Man müßte mit Blindheit geschlagen sein, um zu behaupten, daß die Juden nicht das auserwählte Volk des allgemeinen Hasses sind.“<sup>19</sup> Und weiter heißt es: „Resümieren wir das Gesagte, so ist der Jude für die Lebenden ein Toter, für die Eingeborenen ein Fremder, für die Einheimischen ein Landstreicher, für die Besitzenden ein Bettler, für die Armen ein Ausbeuter und Millionär, für den Patriot ein Vaterlandsloser, für alle Klassen ein verhaßter Konkurrent.“<sup>20</sup> J. P. Sartre faßte diese Erkenntnis in seinen „Betrachtungen zur Judenfrage“ (1944) kürzer: „Der Jude ist der Mensch, den die anderen als solchen betrachten.“<sup>21</sup> Dieser Verzweiflung entsprangen Pinskers Forderungen nach einem jüdischen Staat.

Achad Haam (hebr. Einer aus dem Volk), der eigentlich Ascher Ginzberg (1856-1927) hieß, veröffentlichte 1889 im hebräischen Tageblatt „Hameliz“ seine Schrift „Nicht dies ist der [47] Weg!“ Hierin sprach er sich gegen den politischen Zionismus aus und propagierte den kulturellen Zionismus, dessen Ziel weniger die Gründung eines Nationalstaates in Palästina als die Herausbildung eines eigenen Nationalgefühls der Juden sein sollte.

## 6. Jüdischer Weltkongreß

Der Jüdische Weltkongreß wurde am 15.8.1936 in Genf gegründet. In dieser internationalen Vereinigung jüdischer Organisationen, Gemeinden und Einrichtungen sind Jüdischen Gemeinden aus 66 Ländern Mitglied. Der Verband der Jüdischen Gemeinden in der DDR besitzt Beobachterstatus und nimmt an den Tagungen des JWK teil. Weiterhin sind 26 internationale Organisationen assoziierte Mitglieder.

Der JWK setzt sich für die umfassende Sicherung des Überlebens der jüdischen Bürger in der ganzen Welt ein und unterstützt die Stärkung des Zusammengehörigkeitsgefühls der verstreut lebenden Juden. Dabei respektiert der JWK das Recht auf Nichteinmischung in die inneren Angelegenheiten der Länder. Der JWK ist besonders interessiert an der Verfolgung von Nazi- und Kriegsverbrechern und am Kampf gegen den Neofaschismus.

Seit 1981 ist Edgar Miles Bronfman Präsident des JWK. Sein Vizepräsident ist Gerhart Riegner und der Generalsekretär ist Israel Singer. [48]

## 7. Jüdische Gemeinden in der DDR

Um 1930 gab es in Deutschland ca. 535.000 Mitglieder der jüdischen Gemeinden. Von ihnen konnten sich angesichts der faschistischen Bedrohung 400.000 Menschen durch Emigration retten. Von den in der sogenannten „Endlösung der Judenfrage“ durch die deutschen Faschisten ermordeten 6 Millionen europäische Juden waren ca. 130.000 deutsch. Im Jahre 1945 gab es in Deutschland ca. 15.000 Juden außerhalb von Konzentrationslagern. Dreiviertel von ihnen überlebte, weil sie in sogenannter „Mischehe“ lebten, d. h. nach Nürnberger Rassege-

<sup>18</sup> Zit. n. Arne Jörgensen, Israel intern, Berlin 1984, S. 26.

<sup>19</sup> Leo Pinsker, Autoemanzipation, in H. J. Heil (Hrsg.), Die neuen Propheten, Fürth u. Erlangen 1969, S. 114.

<sup>20</sup> Ebenda, S. 117.

<sup>21</sup> Jean Paul Sartre, Drei Essays, Frankfurt a. M. 1966, S. 143.

setzung von 1935, daß sie mit einem „arischen“ Ehepartner verheiratet waren, der die Courage besaß, sich trotz aller Schikanen und Anfeindungen nicht scheiden zu lassen.

Etwa 2.000 jüdische Menschen überlebten in der Illegalität, die meisten von ihnen (1.400) in Berlin. Nur eine kleine Gruppe deutscher Juden hat in Konzentrationslagern, besonders in dem von Theresienstadt, überlebt.

Angesichts der Verbrechen der deutschen Faschisten an den Juden und der erschreckenden Bilanz jüdischer Opfer schien die Geschichte der Juden in Deutschland endgültig beendet zu sein. Der Jüdische Weltkongreß erklärte 1948 in einem Bannfluch, daß kein Jude mehr deutschen Boden betreten wird. Die in der ersten Nachkriegszeit wieder gegründeten jüdischen Gemeinden in den von den Alliierten gebildeten deutschen Besatzungszonen würden als Restgemeinden angesehen, die nur zur Organisation der Auswanderung aus Deutschland dienen und sich bald auflösen sollten. Tatsächlich blieben nur wenige deutsche Juden in Deutschland oder kehrten dorthin aus der Emigration zurück. Dagegen begann eine Massenflicht osteuropäischer, besonders polnischer Juden in die westlichen (amerikanischen) Besatzungszonen, gefördert von der zionistischen Fluchtorganisation Brichah. Die Zionisten hofften, auf die US-Regierung Druck auszuüben zu können, um die Einwanderung dieser Juden nach Palästina zu ermöglichen.

Es wurden von der US-amerikanischen Armee und der United [49] Nations Relief and Rehabilitation Administration besonders in Bayern große Lager eingerichtet, um diese jüdischen Flüchtlinge, die als Displaced Persons (DP) bezeichnet wurden, zu erfassen. So hielten sich von 1945-50 bis zu 200.000 jüdische DP in diesen Lagern auf. Von hier wurde die erste illegale, später offizielle Auswanderung nach Palästina, seit 1948 Israel ermöglicht.

Seit 1946 erscheint, anfangs noch unter einem anderen Titel, die „Allgemeine Jüdische Wochenzeitung“, die später das Organ des „Zentralrates der Juden in Deutschland“ (BRD) wurde. Um in allen Besatzungszonen neugegründete jüdische Gemeinden zu organisieren, wurde 1947 die „Arbeitsgemeinschaft der Jüdischen Gemeinden“ gebildet. Am 19. Juli 1950 fand die konstituierende Sitzung des „Zentralrates der Juden in Deutschland“ statt, der dann im August 1950 gegründet wurde. Ihr erster Generalsekretär war Dr. von Dam, der an der Vorbereitung der Entschädigungsgesetzgebung der BRD teilnahm.

Anfang der 50er Jahre kam es in der UdSSR unter dem Einfluß Stalins zur Verfolgung von Juden, die als „Kosmopoliten“, „Zionisten“ oder wegen ihrer Emigration in kapitalistische Länder während der Zeit des Faschismus als „imperialistische Geheimagenten“ bezeichnet wurden. Auch wenn die DDR-Regierung diese antisemitischen Ausfälle nicht unterstützte, konnte nicht verhindert werden, daß die Büros der jüdischen Gemeinden durchsucht, ihre Mitglieder verdächtigt und z. B. sogar J. Kuczynski „plötzlich und ziemlich brutal ... als Präsident der Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft abgesetzt“<sup>22</sup> oder das ZK-Mitglied Paul Merker als zionistischer Agent verhaftet wurde. Im Januar 1953 verließen der ehemalige Präsident der jüdischen Gemeinden der DDR Julius Meyer und mit ihm 5 der 8 Gemeindevorsitzenden die DDR. Als sich im gleichen Jahr die jüdische Gemeinde von Groß-Berlin in eine West- und eine Ostberliner Gemeinde spaltete, rief der Rabbiner Nathan Peter Levinson die jüdischen Bürger der DDR auf, diese zu verlassen. Daraufhin wurde ihm vom Gemeindevorsitzenden Heinz Galinski fristlos gekündigt.

[50] In der DDR arbeitet der „Verband der Jüdischen Gemeinden in der DDR“, der am 9.7.1952 gegründet wurde. Er wird aus den 8 rechtlich selbständigen Gemeinden

Jüdische Gemeinde Berlin

---

<sup>22</sup> Jürgen Kuczynski, Dialog mit meinem Urenkel, Berlin u. Weimar 1986, S. 51.

Jüdische Gemeinde zu Dresden

Jüdische Landesgemeinde Thüringen, Sitz Erfurt

Jüdische Gemeinde zu Halle/Saale

Jüdische Gemeinde Karl-Marz-Stadt

Israelitische Religionsgemeinde zu Leipzig

Synagogen-Gemeinde zu Magdeburg

Jüdische Landesgemeinde Mecklenburg, Sitz Schwerin

gebildet. Sie wirken auf der Grundlage des im der DDR jedem Bürger garantierten Rechtes auf Gewissens- und Glaubensfreiheit, damit auch auf Religionsfreiheit. Das ist in den Artikeln 20 (1) und 39 der Verfassung festgeschrieben.

### **Jüdische Gemeinde Berlin**

Die Jüdische Gemeinde Berlin ist die größte im der DDR. Im Jahre 1925 lebten in der damaligen Reichshauptstadt noch 172.672 Juden, das waren ein Drittel aller Juden im deutschen Reichsgebiet. In der Zeit des Faschismus sind über 90.000 von ihnen emigriert und weitere 55.000 wurden ermordet. Noch Ende 1945 wurde die jüdische Gemeinde von Berlin wieder gegründet. Im Jahre 1953 weihte der damalige Landesrabbiner Martin Riesenburger die Synagoge in der Rykestraße, die den Pogrom von 1938 überstand, und ihr wurde der Name „Friedenstempel“ verliehen. Noch 1971 zählte die Gemeinde 450 Mitglieder, 1988 waren es nur noch etwa 200. Für Juden, die an den rituellen Speisevorschriften ihrer Religion festhalten, existiert eine koschere Fleischerei. Seit 1977 ist eine Gemeindebibliothek in den Räumen der Gemeindeverwaltung in der Oranienburger Straße untergebracht und jeden Montag für ihre Leser geöffnet.

Am 26. Juni 1986 wurde der Friedhof der Israelitischen Syna-[51]gogen-Gemeinde (Adass Jisroel) zu Berlin den ehemaligen Mitgliedern und Nachkommen dieser Gemeinde wieder zugänglich gemacht. Diese 1869 gegründete orthodoxe Gemeinde besteht seit 1939 nicht mehr. Ehemalige Mitglieder, die in Frankreich, Großbritannien, Israel und den USA leben, bedankten sich in einer Gedenkstunde zum 2. Jahrestag der Neueröffnung des Friedhofs am 30.6.1988 für die Rekonstruktion, bei der auch mit Hilfe von Berliner Jugendlichen 700 Grabstätten wieder aufgerichtet wurden.

In Berlin-Niederschönhausen wird ein Jüdisches Altersheim unterhalten. Für dessen Sanierung 1988/89 stellte der Magistrat von Berlin 3,5 Millionen Mark bereit.

Am 5.3.1988 wurden durch die zuständigen Organe der DDR 6 Personen wegen Schändung von Grabmalen auf dem Friedhof Schönhauser Allee der Jüdischen Gemeinde Berlin verhaftet. Die Jugendlichen beschmutzten, beschädigten und zerstörten über 200 Grabsteine und stießen dabei faschistische und antisemitische Parolen aus. Die Angeklagten wurden entsprechend der Strafgesetzgebung der DDR verurteilt. Dieser Prozeß machte einerseits deutlich, daß Antisemitismus in der DDR strafrechtlich verfolgt wird, aber andererseits auch, daß antifaschistische Erziehung in der DDR angesichts des blühenden Neofaschismus in der BRD auch eine aktuelle Notwendigkeit besitzt.

Im September 1988 weilte für 12 Tage Dr. Herman Dicker aus den USA als Gastrabbiner der Jüdischen Gemeinde Berlin in der Hauptstadt, um die Feierlichkeiten zum jüdischem Neujahrsfest zu leiten.

### **Jüdische Gemeinde Dresden**

Die Jüdische Gemeinde zu Dresden zählte 1932 ca. 6.000 Mitglieder, von denen bis 1940 nur 2.000 emigrierten. Die wenigen, die der Vernichtung entgangen waren, gründeten nach 1945 die Gemeinde neu, eröffneten ein Gemeindebüro und setzten den verwüstetem Friedhof wieder in Ordnung. In der wiederaufgebauten Friedhofshalle wurde die Synagoge eingerichtet, die Rabbiner Riesenburger am 18.6.1950 einweihte. Helmut Aris [52] wurde 1956 Vorsitzender der Gemeinde und 1962 auch noch Präsident des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der DDR. Beide Ämter übte er bis zu seinem Tode 1987 aus.

Nachdem die Synagoge 1988 rekonstruiert wurde, konnte am 18.10.1988 ein neu vergoldeter Davidstern auf der Kuppel der neuen Synagoge angebracht werden. Er stammte von der von G. Semper entworfenen alten Synagoge, die 1938 zerstört wurde.

### **Jüdische Landesgemeinde Thüringen**

Die Jüdische Landesgemeinde Thüringen, Sitz Erfurt, hatte 1988 nur noch 30 Mitglieder, darunter 7 Kinder. Im Jahre 1933 wohnten allein im Erfurt 1.127 jüdische Bürger, von denen bis 1939 nur 250 emigrierten. Im Jahre 145 sind von den 850 Deportierten nur 15 zurückgekehrt. Durch Aufnahme thüringischer und auch osteuropäischer Juden umfaßte die von Max Cars neugegründete Gemeinde 1945 ca. 350 Mitglieder. 1951-52 wurde eine neue Synagoge auf der Stelle des zerstörten alten Gotteshauses gebaut. Die Festansprache hielt der damalige Prediger und spätere Landesrabbiner M. Riesenburger. Die Gemeinde betreut in den Bezirken Erfurt und Suhl 34 Friedhöfe.

### **Jüdische Gemeinde Halle/Saale**

Zur Jüdischen Gemeinde zu Halle/Saale kehrten von den einst 1.100 Mitgliedern des Jahres 1933 nur 58 im Jahre 1945 zurück. Durch den Umbau einer Beisetzungsfeierhalle konnte ab 1953 eine Synagoge genutzt werden. Die Gemeinde, die 1960 noch 50 Mitglieder zählte, erreicht heute die Mindestzahl für einen Gottesdienst von 10 Juden (Minjan) nur noch selten. Im Jahre 1965 wurden die Überreste des Portals der 1938 zerstörten Synagoge zu einer Gedenkstätte umgewandelt. Diese wurde 1986 restauriert und am 7.11.1988 mit 2 Gedenktafeln in hebräisch und deutsch versehen.

### **Jüdische Gemeinde Karl-Marx-Stadt**

Die Jüdische Gemeinde Karl-Marx-Stadt, früher Chemnitz, wurde 1945 von nur 56 Überlebenden neugegründet. Von den 3.500 Mitgliedern des Jahres 1925 konnten nur 15% emigrieren. Der Faschismus kostete die Gemeinde 2.000 Opfer. Am 12.6.1957 erfolgte der erste Spatenstich zum Neuaufbau des Gemeindehauses, das am 22.10.1962 durch Landesrabbiner M. Riesenburger eingeweiht wurde. Im Jahre 1988 hatte die Gemeinde nur noch 12 Mitglieder.

### **Israelitische Religionsgemeinde Leipzig**

Die Israelitische Religionsgemeinde zu Leipzig zählt heute nur noch 35 Mitglieder, von denen nur 11 unter 60 Jahre alt sind. Am 28.10.1945 konnte die Synagoge in der Keilstraße wieder eingeweiht werden. Sie überstand den Pogrom 1938, weil sie in einem Wohnhaus untergebracht war.

### **Synagogen-Gemeinde Magdeburg**

Die Synagogen-Gemeinde zu Magdeburg ist die älteste jüdische Gemeinde auf dem Gebiet der DDR. Ende 1932 zählte sie 2.436 Mitglieder, von denen nur 90 im Jahre 1945 zurückkehrten.

### **Jüdische Landesgemeinde Mecklenburg**

Die Jüdische Landesgemeinde Mecklenburg Sitz Schwerin, mit heute nicht einmal mehr 10 Mitgliedern, bildet den Rest von 47 Gemeinden Mecklenburgs mit insgesamt 1.000 Mitgliedern im Jahre 1933. Im Jahre 1951 wurde ein Gedenkstein an der Stelle der 1938 zerstörten Synagoge eingeweiht. Seit dem 10.10.1984 gibt es in den Räumen der Gemeinde eine Gedenkstätte, deren Betreuung seit 1986 durch das Historische Museum Schwerin erfolgt.

Verringerte sich die Anzahl der jüdischen Gemeindemitglieder in der DDR bis zum Jahre 1961 schon auf 1.500, beträgt sie 1988 nur noch 350.

Seit 1961 gibt der Verband der Jüdischen Gemeinden in der DDR vierteljährlich das „Nachrichtenblatt“ heraus, es berichtet auf ca. 40 Seiten über das Gemeindeleben. Im Berliner Rundfunk erklingt zweimal im Monat am Samstagmorgen für eine halbe Stunde Musik zur Sabbatfeier. Seit 1987 finden jährlich im Februar in Berlin die Tage der jiddischen Kultur statt.

Nach fast 20 Jahren gab es seit September 1987 wieder einen Rabbiner für die jüdischen Gemeinden der DDR. Nach längeren Verhandlungen mit dem American Jewish Committee und Rückspra-<sup>[54]</sup>chen mit dem damaligen Staatssekretär für Kirchenfragen Dr. Klaus Gysi hatte sich der Rabbiner Dr. Isaac Neumann dazu bereit erklärt. Dieser wurde 1922 in Polen geboren, war 1939 bis 1945 in faschistischen Konzentrationslagern gefangen und seit 1950 lebte er in den USA, wo er studierte und als Rabbiner tätig war.

Aber die großen Erwartungen der Jüdischen Gemeinde Berlin an ihren neuen Seelsorger wurden bald enttäuscht. Schon frühzeitig kam es zu Meinungsverschiedenheiten über die Wahrnehmung der Aufgaben des Rabbiners zwischen ihm und der Gemeindevertretung. So lehnte es Dr. Neumann grundsätzlich ab, ältere Gemeindemitglieder seelsorgerisch zu betreuen, Jugendliche in Vorbereitung auf die Bar Mizwa (Jünglingsweihe) zu unterrichten oder regelmäßige Sprechstunden für Besucher einzurichten.

Am 13. April 1988 teilte der Rabbiner in einem Gespräch in der Berliner Gemeindevertretung mit, daß er im Mai 1988 in die USA zurückkehren wird. Damit verzichtete er auf eine weitere Bindung an den Arbeitsvertrag, wobei er auch gesundheitliche Gründe anführte. In Interviews mit westlichen Presseorganen setzte er wenig später Verleumdungen und Verdrehungen übelster Art in die Welt. Er bezichtigte den Vorstand der Berliner Gemeinde der Bespitzelung und Zensur, die Presse der DDR antisemitischer Tendenzen. Diese völlig haltlosen Diffamierungen wiesen der Präsident des Verbandes der Jüdischen Gemeinden der DDR Siegmund Rotstein und der Vorstand der Jüdischen Gemeinde Berlins im „Neuen Deutschland“ und gegenüber der „Aktuellen Kamera“ zurück. Gleichzeitig informierten sie über den wahren Sachverhalt und brachten ihre Überzeugung zum Ausdruck, „daß in der DDR Antisemitismus, Rassismus und Völkerhaß strafrechtliche Tatbestände darstellen und auch so geahndet werden.“<sup>23</sup>

Seit dem 13. März 1988 ist der Vorsitzende der Jüdischen Gemeinde Karl-Marx-Stadt Siegmund Rotstein zugleich Präsident des Verbandes der Jüdischen Gemeinden der DDR. Zu Vizepräsidenten des Verbandes wurden der Vorsitzende der Jü-<sup>[55]</sup>dischen Gemeinde Berlin MR Dr. Peter Kirchner und der Vorsitzende der Synagogen-Gemeinde zu Magdeburg Hans-Joachim Levy gewählt.

---

<sup>23</sup> Neues Deutschland, Berlin, 4.5.1988.



Siegmond Rotstein ist Verfolgter des Naziregimes. Als Kind wurde er in ein faschistisches Zwangsarbeitslager gebracht und noch 1945 in das KZ Theresienstadt deportiert. Er war seit 1968 Vizepräsident des Verbandes und viele Jahre leitender Mitarbeiter im Centrum-Warenhaus in Karl-Marx-Stadt. Am 2. Juni 1988 empfing der Vorsitzende des Staatsrates, Erich Honecker, den neugewählten Präsidenten des Verbandes der Jüdischen Gemeinden der DDR, Siegmund Rotstein, und seine beiden Vizepräsidenten. Zum Ausdruck kam das gemeinsame Interesse an den antifaschistischen Traditionen, an der Friedenspolitik der DDR und an der Mitgestaltung der sozialistischen Gesellschaft.

Zum Gedenken an den faschistischen Pogrom vom 9./10.11. November 1938 unterbreitete Erich Honecker den Vorschlag, ein internationales Kuratorium und eine Stiftung für den Wiederaufbau und die würdige Ausgestaltung der Neuen Synagoge in Berlin ins Leben zu rufen. Unter dem Namen „Neue Synagoge Berlin – Centrum Judaicum“ konstituierte sie sich am 5. Juli 1988. Am 6. Juni 1988 gab es ein Gespräch Erich Honeckers mit dem Vorsitzenden des Zentralrates der Juden in Deutschland und Vorsitzenden der Jüdischen Gemeinde in Berlin (West), Heinz Galinski. Auch in diesem Gespräch herrschte Übereinstimmung über die Chance des begonnenen Abrüstungs- und Entspannungsprozesses in der Welt und über antifaschistische Traditionen. Heinz Galinski schlug vor, den jüdischen Friedhof in Berlin-Weißensee, der mit 115.000 Grabstellen der größte jüdische Friedhof in Europa ist, in die Arbeit des Kuratoriums einzubeziehen.

Es waren in der DDR 125 jüdische Friedhöfe bekannt, für deren Pflege jährlich über 500.000 Mark bereitgestellt werden. Im Juni 1988 führte die Gesellschaft für Denkmalpflege im Kulturbund die Konferenz „Jüdische Friedhöfe“ durch. Es wurde die Notwendigkeit unterstrichen, wieder entdeckte jüdische [56] Friedhöfe in ihren ursprünglichen Zustand zu versetzen und es wurde weiterhin angeregt, die Pflege aller jüdischen Begräbnisplätze stärker in die breiten gesellschaftlichen Aktionen wie die „Mach mit!“-Bewegung und „Gepflegte Denkmale und ihre Umgebung“ einzubeziehen.

So beteiligten sich zum Beispiel rund 400 Mitglieder der FDJ aus allen Bezirken der Republik gemeinsam mit Kollegen des Kombines Stadtwirtschaft der Hauptstadt am 24. Juli 1988, einem Sonntagvormittag, an einem Arbeitseinsatz zur Pflege des jüdischen Friedhofs in Berlin-Weißensee.

Der Vorsitzende der Berliner Gemeinde Dr. Peter Kirchner sagte u. a. in seiner Rede zum Gedenken an die Berliner Fabrikaktion, die in den letzten Februartagen des Jahres 1943 für mehr als 500 Berliner Mitglieder der Jüdischen Gemeinde die Deportation in die Vernichtungslager bedeutete, am 28. Februar 1988: „Nach der Zerschlagung des faschistischen Herrschaftssystems entwickelte sich eine neue antifaschistisch demokratische Ordnung, entstand die DDR. Wenn wir heute gleichberechtigte Bürger dieses Landes sind, so verstehen wir dies als eine Selbstverständlichkeit.“<sup>24</sup>

Die jüdischen Überlebenden des deutschen Faschismus, die in der DDR ihre Heimat gefunden haben, werden zu den Opfern des Faschismus (OdF) gerechnet und damit finanziell unterstützt. Die im New York ansässige Jewish Claims Conference führte seit 1987 Gespräche mit der DDR über Wiedergutmachungszahlung. Diese Organisation, die die Ansprüche jüdischer Opfer des Faschismus vertritt, fordert eine Wiedergutmachungszahlung an die jüdischen Überlebenden, die außerhalb der DDR, z. B. im Israel oder den USA, leben. Die BRD hatte bereits 1955 ein Wiedergutmachungsabkommen mit dem Staat Israel abgeschlossen.

Am 16.10.1988 traf der Präsident des Jüdischen Weltkongresses, Edgar Miles Bronfman, zu einem dreitägigen Besuch in der DDR ein. In Gesprächen mit E. Honecker und weiteren Per-

<sup>24</sup> Neues Deutschland, Berlin, 29.2.1988.

sönlichkeiten informierte sich der Gast über das Leben der [57] jüdischen Gemeindemitglieder in der DDR und über die Veranstaltungen zum 50. Jahrestag des Pogroms 1938. E. M. Bronfman zeigte sich zufrieden mit dem Abschluß der Verhandlungen zwischen der DDR-Regierung und der Claims-Konferenz. Die Regierung der DDR brachte zum Ausdruck, daß sich die Beziehungen zwischen der DDR und Israel in naher Zukunft verbessern könnten.

Anläßlich des 50. Jahrestages des Pogroms führte die Sektion Theologie der Humboldt-Universität Berlin eine öffentliche Vorlesungsreihe mit monatlichen Vorträgen durch. So sprach z. B. am 27.6.1988 der Mitarbeiter der Gedenkstätte Yad Vashem in Israel Dr. Eza Ben Gershom über „Jüdische Geschichte im Zusammenhang der Weltgeschichte“.

Am 28.9.1988 fand eine Gedenkveranstaltung des Nationalrates der Nationalen Front der DDR und des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der DDR in Berlin statt.

Am 16.10.1988 wurde die repräsentative Ausstellung „Und lehrt sie: Gedächtnis!“, die der Erinnerung an den Pogrom von 1938 gewidmet war, im Berliner Ephraim-Palais eröffnet.

Auch in anderen Städten der DDR wie z. B. in Görlitz, Potsdam, Karl-Marx-Stadt, Leipzig und Dresden wurden Ausstellungen zur Geschichte der Juden in der jeweiligen Stadt gezeigt. Am 27.10.1988 fand im der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück ein Meeting der FDJ mit Mitgliedern jüdischer Gemeinden, antifaschistischen Widerstandskämpfern zum Gedenken an die jüdischen Opfer des Faschismus statt, gestaltet durch Beiträge des Leipziger Synagogalchors und Stephan Hermlin.

Ein Kolloquium der Akademie der Wissenschaften der DDR am 1.11.1988 in Berlin gab einen Überblick über den aktuellen Forschungsstand zur Rolle der Juden auf sozialem, politischem und geistig-kulturellem Gebiet in Deutschland im 20. Jh. Höhepunkt der Feierlichkeiten zum 50. Jahrestag des Pogroms von 1938 war eine Sondersitzung der Volkskammer der DDR am 8.11.1988, an der mehr als 100 jüdische Persönlichkeiten aus dem In- und Ausland teilnahmen. In seiner Gedenkrede betonte der Präsident der Volkskammer Horst Sindermann die antifa-[58]schistische Tradition der DDR und den großen Anteil jüdischer Bürger am deutschem Humanismus. In der Rede von Siegmund Rotstein, Präsident des Verbandes der Jüdischen Gemeinden in der DDR, heißt es u. a.: „Von ganzem Herzen und mit gutem Gewissen kann ich sagen, daß die Bürger jüdischen Glaubens der Deutschen Demokratischen Republik in ihrem Lande eine wahre Heimstatt gefunden haben, daß wir Achtung, soziale Geborgenheit, die umfassende Fürsorge unserer Gesellschaft erfahren, daß wir gleichberechtigt und hochgeachtet an der Gestaltung der sozialistischen Gesellschaft mitwirken, daß freie Religionsausübung täglich zu erlebender Alltag ist.“<sup>25</sup> [59]

---

<sup>25</sup> Staatsrat und Volkskammer der DDR, Im Gedenken der Opfer der faschistischem Pogromnacht vom 9. November 1938, Berlin 1988, S. 33.

**Anhang**

Zusammenstellung des „Institutes für jüdische Probleme“ in New York der im Zuge der „Endlösung der Judenfrage“ getöteten Juden<sup>26</sup>

Land	jüd. Bevölkerung Sept. 1939	jüd. Verluste	Prozentsatz der jüd. Verluste
Polen	3.300.000	2.800.000	86,0
UdSSR (1)	2.100.000	1.500.000	71,4
Rumänien	850.000	425.000	50,0
Ungarn	404.000	200.000	49,5
Tschechoslowakei	315.000	260.000	82,5
Frankreich	300.000	90.000	30,0
Deutschland	210.000	170.000	81,0
Litauen	150.000	135.000	90,0
Holland	150.000	90.000	60,0
Lettland	95.000	85.000	89,5
Belgien	90.000	40.000	44,4
Griechenland	75.000	60.000	80,0
Jugoslawien	75.000	55.000	73,3
Österreich	60.000	40.000	66,6
Italien	57.000	15.000	26,3
Bulgarien	50.000	7.000	14,0
Dänemark, Estland, Luxemburg, Norwe- gen, Danzig	20.000	6.000	30,0
insgesamt	8.301.000	5.978.000	72,0

(1) besetzte Gebiete

[60]

Anzahl der Juden in den Ländern im Jahre 1984 nach American Jewish Year Book 1987<sup>27</sup>

Rang	Land	Anzahl
1	USA	5 705 000
2	Israel	3 471 700
3	UdSSR	1 575 000
4	Frankreich	530 000
5	Großbritannien	330 000

<sup>26</sup> Max Oppenheimer u. a. (Hrsg.), Als die Synagogen brannten, Köln 1988, S. 145.

<sup>27</sup> Horizont, Berlin 1988, Nr. 10.

Rang	Land	Anzahl
6	Kanada	310 000
7	Argentinien	228 000
8	Südafrika	118 000
9	Brasilien	100 000

[61]

Vergleich der Anzahl der Juden der Kontinente zwischen 1982 und 1984 aus dem American Jewish Year Book 1987<sup>27a</sup>

	1982		1984		Schwankung
	Anzahl	in %	Anzahl	in %	in %
Welt	12 943 900	100	12 963 300	100	+ 0,2
davon in:					
Amerika	6.477.000	50,1	6.469.000	49,4	-1,3
Nord-	6.015.000	46,5	6.015.000	46,4	+/- 0
Mittel	46.800	0,4	47.300	0,4	+1,1
Süd	415.800	3,2	406.700	3,1	-2,2
Europa	2.825.100	21,8	2.758.600	21,3	-2,6
Asien	3.392.500	26,2	3.509.300	27,1	+3,4
Afrika	169.700	1,3	147.400	1,1	-13,3
Ozeanien	79.000	0,6	79.000	0,6	+/- 0

(Europa einschließlich asiatischer Teil UdSSR und Türkei Asien ohne UdSSR und Türkei)

[64]

<sup>27a</sup> Horizont, Berlin 1988, Nr. 10.

## Literaturverzeichnis

### Weitere benutzte Literatur:

- Das Alte Testament hebräisch-deutsch, Stuttgart 1986 Walter Beltz, Gott und die Götter, Berlin und Weimar 1985
- Die Bibel, Berlin u. Altenburg 1983
- Micha Brumlik (Hrsg.), Jüdisches Leben in Deutschland seit 1945, Frankfurt a.M. 1986
- Julius Carlebach, Karl Marx and the Radical Critique of Judaism, London 1978
- Michael Comay, Der Zionismus, Stuttgart 1985
- Karlheinz Deschner, Abermals krähte der Hahn, Reinbek b. Hamburg 1972
- Encyclopaedia Judaica, Jerusalem 1972
- Bernt Engelmann, Deutschland ohne Juden, Berlin 1988
- Helmut Eschwege, Die Synagoge in der deutschen Geschichte, Dresden 1982
- Alfred Etzold u. a. (Hrsg.), Jüdisch Friedhöfe in Berlin, Berlin 1987
- Ludwig Feuerbach, Das Wesen des Christentums, Berlin 1984
- Tamas Fener/Sandor Scheiber, Jüdische Traditionen in Ungarn, Leipzig 1985
- Karl Martin Fischer, Das Urchristentum, Berlin 1985
- Flavius Josephus, Geschichte des Jüdischen Krieges, Leipzig 1985
- Marian Fuks u. a. (Hrsg.), Polnische Juden, Geschichte und Kultur, Warschau 1983
- Hans Hermann Henrix (Hrsg.), Jüdische Liturgie, Freiburg i. B. 1979
- Wanda Kampmann, Deutsche und Juden, Frankfurt a. M. 1979
- Victor Klemperer, LTI, Leipzig 1978
- Jutta Körner, Hebräische Studiengrammatik, Leipzig 1986
- Pinchas Lapide, Er predigte in ihren Synagogen, Gütersloh 1980
- Pinchas Lapide, Ist die Bibel richtig übersetzt?, Gütersloh 1987
- Pinchas Lapide, Er wandelte nicht auf dem Meer, Gütersloh 1988
- Pinchas Lapide, War Eva an allem Schuld?, Mainz 1988
- Lexikon der Antike, Leipzig 1978
- Wolf-Dieter Marsch/Karl Thieme, Christen und Juden, Mainz 1961
- Karl Marx, Zur Judenfrage, MEW Bd. 1, Berlin 1972
- Reinhold Mayer (Hrsg.), Der Babylonische Talmud, München 1965
- Walter Mohrmann, Antisemitismus, Berlin 1972
- Nachrichtenblatt des Verbandes der Jüdischen Gemeinden der DDR, Dresden, vierteljährlich
- Kurt Pätzold/Irene Runge, Pogromnacht 1938, Berlin 1988
- Kurt Pätzold (Hrsg.), Verfolgung, Vertreibung, Vernichtung, Leipzig 1984
- Leon Poliakov, Geschichte des Antisemitismus, Worms, 1978-1988

- Leo Prijs, Die Welt des Judentums, München 1984  
Rosemarie Schuder/Rudolf Hirsch, Der gelbe Fleck, Berlin 1987  
Hans-Jürgen Schultz (Hrsg.), Juden Christen Deutsche, Stuttgart 1961  
Edmund Silberner, Sozialisten zur Judenfrage, Berlin (West), 1962  
Hermann Simon, Das Berliner Jüdische Museum, Berlin 1988  
Heinrich Simon, Lehrbuch der modernen hebräischen Sprache, Leipzig 1988  
Heinrich u. Marie Simon, Geschichte der jüdischen Philosophie, Berlin 1984  
Günter Stemberger, Der Talmud, München 1987  
Leon u. Jill Uris, Jerusalem, München 1981  
Ungeheuchelt, Erzählungen über das Leben der Sowjetjuden, Moskau 1985  
Wolfgang Walter, Meinen Bund habe ich mit Dir geschlossen, Leipzig 1988  
Erich Weidinger (Hrsg.), Die Apokryphen, Köln 1986  
Elie Wiesel, Die Juden in der UdSSR, München u. Esslingen 1967  
Karin Wolff (Hrsg.), Hiob 1943, Berlin 1983  
Otto Zieren, Judentum, München 1983  
Wolfgang Zink (Hrsg.), Martin Buber 1878/1978, Bonn 1978  
[67]

### **Belletristik (Auswahl)**

- Scholem Alejchem, Der Sohn des Kantons, Berlin 1966
- Giorgio Bassani, Die Gärten der Finzi-Contini, Berlin 1981
- Ludwig Börne, BDK, Berlin u. Weimar 1988
- Josef Burg, Ein Gesang über allen Gesängen, Leipzig 1988
- Lion Feuchtwanger, Die Geschwister Oppermann, Berlin und Weimar 1988
- Lion Feuchtwanger, Die Jüdin von Toledo, Berlin und Weimar 1979
- Lion Feuchtwanger, Jefta und seine Tochter, Berlin und Weimar 1958
- Lion Feuchtwanger, Josephus-Trilogie, Berlin und Weimar 1983
- Lion Feuchtwanger, Jud Süß, Berlin und Weimar 1984
- Michael Gold, Juden ohne Geld, Berlin 1988
- Lin Jaldati/Eberhard Rebling (Hrsg.), Es brennt, Brüder, es brennt, Berlin 1985
- Jutta Janke u. a. (Hrsg.), Erkundungen, 20 Erzähler aus Israel, Berlin 1987
- Abraham B. Jehoschua, Angesichts der Wälder, Berlin 1984
- Abraham B. Jehoschua, Der Liebhaber, Berlin 1988
- Franz Kafka, Das erzählerische Werk, Berlin 1988
- Salomon Maimon, Lebensgeschichte, Berlin 1988
- Bernard Malamud, Das Zauberverfaß, Leipzig 1983
- Bernard Malamud, Der Fixer, Berlin 1983
- Itzik Manger, Das Buch vom Paradies, Berlin 1982
- Izschok Leib Perez/Scholem Alejchem, Ein Zwiegespräch, Leipzig 1983
- Joseph Roth, Hiob, Berlin und Weimar 1986
- Leopold von Sacher-Masoch, Der Judenraphael, Berlin 1989
- Andre Schwarz-Bart, Der letzte der Gerechten, Berlin 1982
- Isaac Bashevis Singer, Das Erbe, Berlin 1983
- Isaac Bashevis Singer, Das Landgut, Berlin 1981
- Isaac Bashevis Singer, Der Fatalist, Leipzig 1984
- Isaac Bashevis Singer, Die Gefilde des Himmels, Berlin 1985
- Hubert Witt (Hrsg.), Der Fiedler im Ghetto. Leipzig 1985